

VII.

Die Eisthaler Spitze.

(Von Franz Dénes. — Leutschau.)

Mit zwei Beilagen.

Welchem aufmerksamen Beobachter wäre nicht aufgefallen die gänzliche Verschiedenheit der Ansichten, welche die Tátrakette von einem südlichen und einem nördlichen Standpunkte betrachtet, gewährt! Kein Kamm, kein Gipfel und keine Scharte, deren Formen wir uns auf einem Standpunkte der Nordseite noch so genau einprägen, sind auf der Südseite wieder zu erkennen.

Es hat dies seine Ursache in dem eigenthümlichen Baue der Hohen Tátra.

Als ein echtes Kettengebirge besitzt dieselbe einen durch schroffe Gipfel, Hörner und Nadeln, sowie scharfkantig eingerissene Scharten sehr mannigfach gestalteten Hauptkamm, welcher bekanntlich keineswegs geradlinig, sondern in amphitheatralischer Rundung, fast halbkreisförmig verläuft. Dieser südwärts eingebogene Hauptkamm nun bedingt die Ansichtsform von der Nordseite der Tátra. Wir werden diese Ansicht später etwas eingehender besprechen.

Für die Ansicht der Südseite aber ist der Hauptkamm fast unmaassgeblich; denn hier umgibt ihn mantelförmig ein zweites System von Berggipfeln, die, wenn sie auch mehr isolirt in die Lüfte emporragen, dennoch je näher zu ihrem Fusspunkte, desto vollständiger zu einem einheitlichen Gebirgsmassiv zusammenfliessen. Wenn wir durch diese Berggipfel eine Linie ziehen, so finden wir, dass auch diese südwärts ausgebogen ist, wie die den Hauptkamm darstellende Richtungskurve, nur dass die dem Hauptkamme, also der Kammlinie südlich vorgelagerte Gipfellinie eine viel sanftere Krümmung zeigt.

Diese letztere Gipfellinie, in welcher die Kulminationspunkte unseres Gebirges grösstentheils sich befinden,

zieht sich in ihrer Mitte, wie schon erwähnt, südwärts eingebogen, von OON. nach WWS. hin. Den OO.-nördlichen Eckpunkt bildet die Kesmarker Spitze, den WW.-südlichen der Grosse Kriván der Liptauer. An die Kesmarker Spitze reiht sich die Lomnitzer an, dann folgt der Mittelgrat-Thurm, weiter die Schlagendorfer Spitze und der Kastenberg (Warze). Aus dem Felker Thale erhebt sich dessen westliche Riesenwand zur Gerlsdorfer Spitze, welcher sich westwärts die Končysta aufmerksam zuwendet, die selbst in der stumpfen Tupa eine Dienstmagd besitzt, um nicht eigens in den tiefsten Riss der Südlehne des Tatra-Gebirges, in das Mengsdorfer Thal, sich hinabbemühen zu müssen. Jenseits des Mengsdorfer-Thales erhebt sich die Ost-Mauer der Kriván-Gruppe, die Bastei, von der wir über den Solisko, die Ostra und die Kratka zum westlichen Flügelmann unserer Gipfelinie, dem Kriván, hingeleitet werden.

Die Verknüpfung dieser Gipfel ist, wie schon seit lange her bemerkt wurde, eine paarweise; die Kesmarker und Lomnitzer Spitze, die Schlagendorfer und die Warze (mittelt eines sehr hohen Grates verbunden), — der Doppelgipfel der Gerlsdorfer, die Končysta und die Tupa bilden vier riesige Bergpaare; die Kriván-Gruppe hingegen wird gebildet von mehreren oben erwähnten Gipfeln, die einem gemeinsamen Bergaste ansitzen und selbst wieder fast senkrecht zu diesem Aste in südsüdöstlicher Richtung kürzere, sekundäre Aeste aussenden.

Diese Absonderung der Gipfelpaare ist aber bedingt durch die Gliederung der Mittellehne und des Fusses der Südseite der Tatra.

Diese Gliederung nun ist hervorgerufen durch die fünf Hauptbäche der südlichen Tatralehne: das Weiss-Wasser, den Kohlbach, den Felker Bach, den Popper-Fluss und die den Westsaum des Kriván benetzende Biela voda (deutsch ebenfalls Weiss-Wasser.) Diese 5 Hauptbäche entströmen den fünf Hauptthälern der südlichen Tatra. Die Thäler selbst haben zu einander eine strahlenförmige Anordnung, die nach einer schon auf der Nordseite des Gebirges gelegenen Kreuzungspunkt hinweisen.

Diese Thäler nun gliedern als die tiefsten Einschnitte in die Südlehne der Tatra dieselbe in vier Hauptgruppen: die der Kesmarker und Lomnitzer Spitze, die der Schlagendorfer-Spitze und Warze, die der Gerlsdorfer Spitze, der Končysta und Tupa, und endlich in die Kriván-Gruppe. Diese Gruppen sind durch die schon erwähnten Gipfel-punkte auf das Wirksamste gekrönt. Nur der arme Mittel-

grat-Thurm ist zwischen die Lomnitzer und Schlagendorfer Spitze eingepresst und eingekeilt, wesswegen er auch sein schmerzzerrissenes Laokoon-Haupt wie hilflos zum Himmel emporhebt.

Die bis jetzt erwähnten Bergmassen und ihre Gipfel, alle südlich dem Hauptkamme vorgelagert, bilden tatsächlich das lineare, unmittelbar von der Zipser u. Liptauer Niederung aufsteigende Erhebungsmaximum der ganzen Tátrakette. Hieraus folgt nun, dass der Hauptkamm selbst, der am Sattel zwischen den zwei Kupferschächten-Thälern mit der Weissensee-Spitze beginnt u. sich von dort über eine Anzahl von Gipfeln, Nadeln u. Hörnern im erwähnten Kreisbogen bis zur Švinnica westwärts hinzieht, von der Südseite zum allergrössten Theile nicht sichtbar ist. Wo er es dennoch ist, da sehen wir von ihm nur Anhöhen, die demüthig hinter den erwähnten Bergkolossen an Form u. Höhe zurückbleiben.

Gegen Süden senken sich die obbenannten vier Bergmassen der südlichen Tátra der Art zu dem Zipser und Liptauer Wellenterrain, dass sie nach abwärts sich immer mehr ausbreitend einander näher u. näher rücken, dadurch ihren Hintergrund absperren und in ihren hiedurch breit gewordenen Lehnen noch Raum für sekundäre Thal- und Kesselbildungen (Steinbach- und Botzdorfer Thal, Gerlsdorfer Kessel, etc.) bieten, endlich aber in einen gemeinschaftlichen Tátrafuss zusammenfliessen, der ausser den erwähnten Hauptbächen noch von zahllosen anderen Wasseradern nur leicht durchfurcht ist.

Der gemeinsame Tátrafuss selbst, gleichsam der Sockel des gesammten Tátra-Gebirges im engeren Sinne, verliert sich in einer stets sanfter werdenden Verflächung in die schon erwähnten Waag- u. Popper-Niederungen.

Gegen Norden aber entsenden in 3 Fällen die Bergmassen selbst (Kesmarker u. Lomnitzer Spitze, Schlagendorfer Sp. u. Warze, Kriván-Gruppe) einen gemeinschaftlichen, in 2 Fällen (Gerlsdorfer u. Končysta) die einzelnen Gipfel je einen separaten Verbindungsgrat zum Hauptkamme. Die Verbindungsgrate selbst sind äusserst schartig, unglaublich schmal, und fallen stufenförmig oft noch recht bedeutende Gipfel formirend, die nicht selten wie Orgelpfeifen an einander gereiht sind, zum Hauptkamme ab.

Aus der Popper- u. Waagthal-Niederung kann also der Hauptkamm nur selten, und auch dies nur in seinen höchsten Erhöhungen, die überdies stets den schon öfter erwähnten Bergriesen an Höhe nachstehen, erblickt werden.

Wenn wir nämlich in der Längsrichtung eines der erwähnten 5 Hauptthäler Posto fassen, dann haben wir Gelegenheit, vom Hauptkamme den eben nur das Thal absperrenden, recht niedrig sich hinziehenden Theil oder gar nur den an demselben tief eingeschnittenen Scharfenpunkt des Kammes zu erblicken.

Nur zwei Punkte des so in den Hintergrund gedrängten Hauptkammes gibt es, die einen ziemlich gelungenen Versuch machen, Ausnahmen in die Regel hineinzuschmuggeln: es sind die zwei höchsten Kamm-Erhebungen, die in der Richtung der betreffenden Thäler, zumal aus grösseren Entfernungen betrachtet, deutlich zeigen, dass sie es selbst mit den ihnen benachbarten Berg-Oligokraten erfolgreich aufnehmen können. Der eine Punkt ist die Tatra-Spitze, der andere, die noch bedeutendere „Eisthaler Spitze“, welcher wir die nächstfolgenden Zeilen zu widmen uns erlauben.

Die Eisthaler Spitze befindet sich im Hintergrunde der Kleinen Kohlbach, deren oberstes Kesselthal mit den Fünf-Seen von ihr im NW abgesperrt wird. In der von Igló aufgenommenen Südansicht der Tatra, welche die eine der Beilagen bringt, ist die Eisthaler Spitze derjenige Gipfel, den wir zwischen der Lomnitzer und Schlagendorfer Spitze, unmittelbar rechts vom Mittelgrat-Thurm mit etwas gespaltenem Haupte bemerken.

Längst des Popper-Thales ist diese Spitze nur in der Strecke von Poprád bis etwas hinter Kesmark sichtbar. Wenn wir vom Parke Huss den Mittelgrat-Thurm des Genaueren mustern, so meinen wir denselben dreizackig zu finden; doch hiemit würden wir einen Irrthum begehen, denn der östlichste dieser 3 Zacken ist schon der Gipfel-punkt der Eisthaler.

Wenn wir dann auf der von Poprád nach Kesmark hinführenden Strasse weiter fahren, tritt unsere Spitze immer deutlicher aus dem Hintergrunde des Mittelgrat-Thurmes hervor und präsentirt sich uns zwischen Matheócz und Gr.-Lomnitz noch auf das Vortheilhafteste, weil sie da am wenigsten von ihren missgünstigen und sich vordrängenden Nachbarn verdeckt ist, bis sie schon nahe zu Kesmark abermals hinter die hier durch ihr grossartiges Aussehen alle Gipfel niederdrückende Lomnitzer Spitze sich zu verbergen beginnt, um bald hinter Kesmark für immer auf der Südseite unsichtbar zu bleiben.

Wenn wir uns demnach einen Tatra-Umkreis mit dem durch die Eisthaler Spitze markirten Zentral-Punkte

denken, so ist auf der Südseite unsere Bergspitze — die gehörige Entfernung vom Gebirge natürlich vorausgesetzt — nur in jenem Segmente dieses Umkreises sichtbar, das durch die über die Lomnitzer Spitze und den Mittelgrat-Thurm gezogenen Radien begrenzt ist. Doch lässt sie hier nirgends ihre stolze, schlankgeformte und an Höhe sie scheinbar weit überflügelnde Schwester, die Lomnitzer Spitze, zu rechter Geltung aufkommen.

Diesem zu bescheidenen Benehmen an der Südseite hat es aber die Eisthaler Spitze zu verdanken, dass sie, obwohl eine der schönsten Zierden des gesamten Tátra-Gebirges, so lange Aschenbrödels Schicksal erleiden musste, trotzdem ihr schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte K. Ritter, der Vater der vergleichenden Geographie, und K. Sydow, der Bewunderer aller Naturerhabenheit, die ihr gebührende Achtung und Bewunderung zollten. Letzterer hat sie bekanntlich auf seiner freilich höchst primitiv aussehenden Tátra-Karte für den Kulminationsgipfel der ganzen Tátrakette erklärt, und selbst später in jener Zeit, da Schreiber dieser Zeilen in der ersten Gymnasialklasse unter dem gelehrten, aber der lärmenden Jugend gegenüber zu nachgiebigen Merklas Geographie aus Bellinger's „Leitfaden“ lernte, war der Streit darüber, ob die Lomnitzer oder die Eisthaler Spitze die Protagonisten-Rolle des Tátra-Amphitheaters erhalten soll, noch nicht ausgefochten. Von der Gerlsdorfer war damals noch kaum die Rede. Ihre sehr unvorthellhaft sich ausnehmende Gestalt, die aus der Umgebung von Kesmark betrachtet, wie eine uralte Greisin gebückten Rückens schwerfällig einherzukeuchen scheint und die sowohl Wahlenberg, den Begründer der Karpathologie, als auch die ersten Kartographen des Wiener Generalstabes bezüglich ihrer Höhe irre führte, liess sie damals in dem Gezänke zwischen der Lomnitzer und Eisthaler Spitze nicht zu Worte kommen, bis endlich einige Jahre nachher Fr. Fuchs (1862) und Koristka (1863) ihr die so lange vorenthaltene Krone aufsetzten.

Aber selbst in den letzten 15 Jahren, die endlich mehr Licht und Sicherheit in unser Gebirge, in jene „terra inhospitalis et latronibus referta“ Wahlenberg's brachten und wenigstens den Grundriss und die Rangordnung der Gipfelpunkte desselben endgiltig festsetzten, und auch unserer Eisthaler neben der 24 Meter höheren Gerlsdorfer und der nur 4 Meter höheren Lomnitzer den dritten Ehrenplatz im oberwähnten Montau-Theater anwies, selbst in diesem tempus novissimum hatte sich bis zum Jahre

1876 Niemand gefunden, der sich von der Südseite aus ihrer ritterlich angenommen hätte.

An dieser Vernachlässigung von Seiten des berggierigen Touristen-Schwarmes, der da wähnte, hier an der Südseite gebe es an dieser flachköpfigen Bergspitze keinen Aussichts-Honig zu schlürfen, trägt einen grossen Theil der Schuld sie selbst.

Wenn wir nämlich die Eisthaler Spitze selbst von einem für sie günstigsten Standpunkte der Südseite, z. B. vom Grossen Rehberg bei Leutschau betrachten, so sehen wir sie zwischen dem Mittelgrat-Thurm und der Lomnitzer Spitze ihr blaues Haupt über eine weisse Schneebinde erheben. Dieses Haupt ist unförmlich breit und trägt obendrein rechts und links je einen Höcker, von denen der nördliche, höhere und breitere der eigentliche Gipfel-punkt ist, der südliche aber mehr spitz ausläuft und um wenig hinter ersterem an Höhe zurückbleibt. Die breite Gestalt rührt daher, weil wir in diesem Gipfel — der höchsten Erhebung des ganzen Tatra-Hauptkammes — seine nord-südliche Längenentwicklung vor uns haben. Da nun die Kleine Kohlbach bis zu der in der Tatra enormen Höhe von über 2100 Meter unmittelbar bis unter die Steilwände der Eisthaler sich hinaufzieht und für letztere demnach kaum 530 Meter zur relativen Ueber-ragung erübrigen, so haben wir hier einen Berg vor uns, der wohl ein Haupt, aber weder Rumpf noch Fusslehnen zeigt. Wie anders nehmen sich neben ihr aus die voll und ganz ausgewachsenen Berggestalten der Lomnitzer und Schlagendorfer Spitze! Denn der Kopf allein, selbst des grössten Riesen hat nicht genug des Imposanten an sich. Hier sehen wir die Eisthalerin nur in ihrer Negligé-Lage, wie sie ihr gewaltiges Haupt — das hier von der ganzen Bergmasse allein sichtbar ist — an das hochgelegene Thalende der Kohlbach wie auf ein Kissen lehnt.

Wollen wir aber unsere Bergriesin in ihrer aufrechten Gestalt, mit feierlicher Würde angethan sehen, so müssen wir einen Aussichtspunkt an der Nordseite der Tatrakette suchen, den wir nach einiger Orientirung leicht auffinden.

Von einem auf dieser Seite befindlichen Aussichts-punkte bemerken wir mit nicht geringem Staunen, dass sowohl die ganze, hier fast endlos erscheinende Tatrakette, als auch insbesondere die in voller Bergrüstung aus dem Tatragrunde wie eine Minerva aus dem Jupiterhaupte aufspringende Eisthaler eine grundverschiedene Ansicht gewähren.

Als ein solcher Standpunkt bietet sich uns dar der wie ein Riesendom aus der Bialka-Diluvialebene bei der Gemeinde Krempach sich erhebende Klippenkalk-Felsen, der unmittelbar aus der wildrauschenden Bialka seine senkrechten Wände emporhebt, und auch sonst ein grossartiges Panorama von Ebene, Mittel- und Hochgebirge prachtvoll entrollt.

Unser Standpunkt ist also ein schmaler Rücken eines 50—60 Meter aus oberwähnter Ebene sich erhebenden röthlichen Kalkfelsens, eines Gliedes jener langgezogenen, fast gradlinigen Felsreihe des sogenannten Klippenkalkes, die sich vom Sáros Komitat bis nahe zu Neumarkt, in ihren einzelnen Gliedern an Höhe sehr — zwischen wenigen und mehreren Hundert Metern variirend — hinzieht und einer ganzen Schaar von rüstigen und regsamen Geologen nicht geringes Kopfbrechen verursacht hat.

Nehmen wir nun auf diesem klassischen Standpunkte eine Stellung mit dem Gesichte nach Süden gekehrt. In unserem Rücken haben wir die breite, nordwärts sich leicht senkende Dunajec-Ebene, welche von dem unmittelbar am linken Ufer des Flusses sich bis 1300 M. absoluter Höhe erhebenden Waldgebirge des Niedzwiec abgesperrt wird. Rechts und links hingegen beginnen die ersten, nur sanft ansteigenden Erhebungen dieser breiten Terrain-Lehne, die vom Südrande unserer Dunajec-Ebene bis an die steil abfallenden Tátrahalden sich hinzieht und dort stellenweise eine absolute Höhe von über 1400 M. erreicht. Direkt von unserem Fusspunkt aber zieht sich gerade südwärts das von zahllosen weiss-schimmernden Granitrollsteinen übersäte und beiderseits von Steilufern eingerahmte 300—400 M. breite Bialka-Thal, in welchem das schnell und brausend dahinströmende Flösschen, vielfach gespalten und jedes Jahr sein Hauptbett wechselnd, zwischen, breiten weissen Geröllmassen seine schönen Fluten vorwärtspeitscht.

Im Hintergrunde dieses Thales aber ziehen sich in direkter Entfernung von 3—5 Meilen die 6—7 Meilen langgezogenen, blauen Zentral-Karpathen, den Gesichtskreis im Süden plötzlich und scharf absperrend. Sie erheben sich in SO bei Żdźar urplötzlich und aus dem bauernhaft niedrig dahinkriechenden Sandsteingebirge, steigen rasch bis zu ihren höchsten Höhen in zahllosen Kuppen, Gipfeln, Hörnern und Nadeln an, ziehen sich dann mannigfach gegliedert, zerzackt und zersägt gegen Westen hin und verlieren um und hinter Zakopane viel an Höhe und

Wildheit, wo sie dann als zahmere, aber noch immer achtungsgebietende Alpenkette das Arva-Liptauer Grenzgebirge bilden, und endlich allmählig hinter näher gelegenen Kleingebirge verschwinden.

Wenn wir das vor uns sich prächtig hindehnende Gebirge genauer betrachten, so können wir an demselben sowohl in seiner Längen- als auch Breitenausdehnung eine dreifache Gliederung leicht bemerken.

Links erheben sich zuerst in bläulich-grünen Farbentönen die Béler Kalkalpen, die mit einem hohen, langgezogenen, an Höhe leicht zunehmenden Rücken anheben, dann aber in vier Bergspitzen sich auflösen, von welchen die letzte und niedrigste der Muran, mit seinen zwei mächtigen Seitenwänden, über welchen sich im Frühlinge die Lawinen oft weithin donnernd herabstürzen, in das Thal von Javorina rasch versinkt.

Rechts beginnt an einem markanten Senkungsabschnitt der Zentral-Karpathen der schon berührte Alpenzug, ebenfalls aus Kalkmassen aufgebaut, der viele, mannigfaltig gestaltete, aber fast durchgehend mit bläulichen Matten überzogene Kuppen aufweist und an Höhe stets verlierend endlich in Arva verschwindet.

In der Mitte dieser beiden, aus diversen Kalkschichten aufgebauten Seitenflügel steht, beide an Höhe weit überragend und in seinen Kämmen, Graten und Gipfeln die mannigfaltigsten und wildesten Formen aufweisend, der Granitkern der Zentral-Karpathen: die Hohe Tatra.

Auch in der Breite des Gebirgszuges können wir zumal bei schräg einfallender Beleuchtung leicht eine dreifache Reihen-Gliederung unterscheiden.

Zuerst im Vordergrund des Gebirges erheben sich nämlich hinter und über dem niedrigen, dunkelwaldigen Sandsteingebirge steile grüne Lehnen, die in einzelne, nicht allzu schroffe Gipfel übergehen, schon hoch über die Baumregion sich erheben und mit grünen Matten überzogen sind. Das sind die Massen der Béler Kalkalpen und Široka-Gruppe, ferner die vielgegliederte Wołoszyn-Kette. Die Quellbäche der Bialka durchbrechen zweimal dieses kalkige Vorgebirge und haben sich in demselben, so wie auch der Weisse Dunajec steil aufsteigende Thäler eingegraben oder dieselben wenigstens vertieft.

Hinter dieser ersten, mehr den Charakter des Lieblichen als Wilden an sich tragenden, vielfach durch Thäler unterbrochenen Gebirgsreihe zieht sich langgedehnt am Ost- und Westende merklich vortretend, in der Mitte aber

stark nach Süden zurückweichend und hiedurch auch an Höhe verlierend, der wild zersägte und oft 1000 Meter abstürzende Hauptkamm der Tatra, an dem besonders einige Gipfel in imposanter Erhebung sich hervorthun.

Hinter diesem Hauptkamme endlich, der stellenweise starke Senkungen zeigt, ja sogar hie und da von emporstrebenden Gipfeln der ersten Reihe — dieser mit grünen Matten gekleideten „Velati“ unserer Tatralegion — gedeckt und überragt wird, erheben sich einzelne den Hauptkamm und selbst die meisten seiner höchsten Gipfel offenbar überragende Bergspitzen, die demnach einer dritten, hinter den „Hastaten“ des Hauptstammes postirten Phalanx angehören müssen. Und diese „Principes“ — um dem hinkenden Vergleich auf die Beine zu helfen — diese über den Zaun guckenden Riesenkinden sind keine anderen, als die schon anfangs beschriebenen Hauptgipfel der Tatra, die Kesmarker und Lomnitzer Spitze, der wie ein Hahnenkamm gezackte Lomnitzer Nordtrabant, die Warze und deren Nachbarn, die gespaltene Gerlsdorfer Spitze und endlich die geneigte spitzige Končysta, — dieselben, die auf der Südseite sich so übermüthig geberden, als wenn sie allein im Tatra-Labyrinth existirten. Der Kriván und sein Gefolge sind durch den langen Mengsdorfer Grat, dessen Fuss vom Fisch-See und dem Meerauge bespült wird, gänzlich verdeckt.

Wenn wir aber jetzt an uns die Frage stellen, welcher von den vielen Gipfeln unsere Aufmerksamkeit in grössten Maasse auf sich lenkt, so müssen wir, sobald wir nur hinreichenden Sinn für erhabene Majestät besitzen, übereinstimmend auf jenen Tatra-Gipfel unseren Zeigefinger richten, der rechts neben dem demüthig zu Boden sich bückenden Muran stolz und mächtig seine kolossale Pyramidenwand aufgerichtet hat und mit seiner fein modellirten Spitze auch die höchsten Gipfel merklich überragt. Der Fuss dieses Berges aber birgt sich tief in das Thal, in welches sich seine von Ferne fast senkrecht erscheinende Nordwand, von riesigen Pfeilern wie ein gothischer Thurm gestützt und oben an der Brust mit einem hängenden Schneefleck wie mit einem mächtigen Ordensstern geschmückt, mehr als 1300 Meter tief herabstürzt. Es ist die Eisthaler Spitze, eine imposante Berggestalt, wie solche auch andere Hochgebirge nicht viele aufweisen werden.

Da wir uns in den jetzt folgenden Zeilen über diesen Tatra-Gipfel des Näheren ergehen wollen, so verlassen wir

unseren Standpunkt, um ihn mit einem am Fusse dieses Berges selbst befindlichen zu vertauschen.

Zu diesem Zwecke besteigen wir einen unter der Wand unseres Kalkfelsens bereit stehenden leichten, weil polnischen Wagen, der uns über das mit riesigem Gerölle erfüllte, reissend schnelle Bialka-Flüsschen mit schwerer Mühe transportirt, dann aber auf einem am linken Steilufer befindlichen, ganz primitiven, aber nicht gar üblen Wege flink nach Bialka, Jurgov, Podspadi und endlich nach dem wald- u. bachumrauschten Javorina bringt.

Während unserer 3—4 stündigen Fahrt verabschiedet sich, dem etiquette-mässigen Gesetze der Perspektive gehorchend, ein Berggipfel der Tatra nach dem anderen von uns, und wie wir endlich nach Javorina anlangen, da sind von der ganzen Gebirgskette nur eine Muran-Wand, ein Zipfel vom Široka-Gipfel und vielleicht nur noch einige Flanken vom Wołoszyn zurückgeblieben.

Wo ist nun unsere Eisthalerin? Doch nur gemacht; es ist ja mittlerweile Abend geworden, und hohe Herrschaften am Abende besuchen zu wollen, wäre ein Verstoss gegen die Etiquette. Richten wir uns für heute bei unserem Vereinsbruder, dem verdienstvollen Direktor der Javoriner Industrie-Kolonie, schön häuslich ein: bei ihm lässt man uns die trefflichste Verpflegung gewürzt mit anregendster Unterhaltung angedeiben. So können wir uns zum morgigen Besuch aufs Beste vorbereiten.

Kühler Morgenwind weht uns vom Gebirge entgegen, wie wir bei Sonnenaufgang Javorina und seine tosenden Wasserstürze, in denen die ersten Strahlen der aufgegangenen Sonne prachtvolle Miniatur-Regenbogen hinzubern, verlassen und der engen, noch schattenbedeckten Thalschlucht uns nähern. Wir kommen zum rauschenden Wildbach, dessen kristallhelle Fluten zwischen riesigen Granitblöcken, deren Kanten und Ecken nur die ersten Abrundungsspuren tragen, zu schneeweissem Gischtsich brechen. Dieser Bach mischt sich gar vorlaut in unser Gespräch und führt uns mit derber, aber bereitwilliger Gutmüthigkeit in etwa zwei Viertelstunden zuerst in eine enge, mit Busch und Baum gezierte Klamme, welche von den sich hier begegnenden Abhängen links des Muran und rechts der Široka gebildet wird. Bald erweitert sich aber unser Defilé, und wir gelangen auf die Wiese „Galajdova Polana“, welcher nach den jüngsten Aufnahmen des Militär-geographischen Institutes schon die Höhenkote von 1100 Metern

zukommt; kein Wunder, dass wir in vollen Zügen das Ambrosia der Alpenluft mit seligem Behagen einathmen.

Hiermit stehen wir an der Thorschwelle des herrlichen und grossartigen Javorinka-Thales, dessen ganze Pracht voll wilder Majestät uns plötzlich und deshalb mit überwältigender Macht entgegentritt.

Die Längsachse dieses Thales, markirt durch das dahinströmende Silberband, hat eine rein süd-nördliche Richtung, und misst sieben Kilometer. Seine grösste Breite hat es am unteren, nördlichen Ende mit beinahe 5 Klm., da es sich hier in das Nebenthal der Hinteren Kupferschächten ausbuchtet; das obere, südliche Ende aber wird durch die Gratvorsprünge der im Hintergrund befindlichen Bergriesen auf einen halben Kilometer verengt.

Das Thal wird von allen vier Seiten durch riesige Bergzüge von dem übrigen Tatra-Labyrinth ganz geschieden. Um diese Bergzüge etwas genauer in Augenschein zu nehmen, verweilen wir einige Zeit auf unserer schönen Wiese und mustern wir mit gebührender Sorgfalt die Grenzen des herrlichen Thales.

Sind wir mit dem Antlitze südwärts gekehrt, so haben wir hart im Rücken die hoch und steil aufsteigenden, blumengeschmückten Wiesenlehnen des Muran, über welchen sich die mächtige Kalkwand dieses Berges in die schwindelnde Höhe aufthürmt. An den Muran schliessen sich ostwärts die stufenweise an Höhe zunehmenden Gipfel des Novy u. Havran. Hinter dem Havran lehnt sich die Stara an ihren Vordermann. Diese Bergreihe, ein schöner, vier Kilometer langer Kalkzug, dessen dunkelgrüne Triften stellenweise von graulich-weissen Kalkschichtenköpfen durchbrochen werden, bildet also die 600—800 Meter hohe Nordgrenze unseres Thales.

An diesen Kalkzug schliesst sich, von ihm durch den Sattel der Kupferschächten getrennt, der süd-östliche Abschluss des Thales. Est ist der von NO. nach SW. streichende Hauptkamm selbst, der aus riesigen, dunkel-schwarzen Granitmassen aufgebaut, sich zuerst vom düsteren Waldes-Grund erhebt, dann steil zu letzterem abfallende, schwer zugängliche Alpenwiesen zeigt und über diesen in fast senkrecht abfallende Kesselthal-Wände, wild zersägte Scharten und in Wolken sich verlierende Felsengipfel übergeht.

Bevor wir aber diesen mit den Wolken sich vermählenden Riesenwall, dessen Kinder, die Centauren und Lapithen, nach dem an seinen Abhängen in kolossaler

Menge angehäuften Geröllmassen zu urtheilen, schreckliche Schlachten sich liefern mussten, bevor wir also diese Granitwände und Riesen noch eingehender zerlegen und die Namen sammt Rangstellung ihrer Koryphäen anführen, werfen wir zuerst noch einige Blicke auf die West- und Südseite unseres Thales.

Die Westlehne also gehört zu dem östlichen Aste der Široka-Gruppe. Die ganze Široka-Gruppe nämlich bildet ein hufeisenförmiges Bergsystem, dessen halbkreisförmiger Abschluss mittelst eines bei 3 Kilometer langen Bindeastes mit dem Hauptkamme verknüpft ist, dessen zwei Enden aber, die ein über 4 Kilometer langes Hochthal einschliessen, nordwärts geradeaus gegen Javorina sich hinziehen. Die ganze Gruppe ist ausserdem durchfurcht von einer Menge steiler Thälchen, die mit üppigen Alpenwiesen überzogen sind.

Diese Grenzlehne besteht ebenfalls, wie mit geringen Ausnahmen die ganze Berggruppe, aus Kalksteinschichten, auf denen die nackten Felsen nur stellenweise, oft stufenweise über einander angeordnet auftreten.

Auch diese Lehne, die übrigens von unserem Standpunkte nur in einzelnen Vorsprüngen sichtbar ist, zeigt in ihrer Steilheit, ihrem Baum-, Strauch- und Graswuchse, in ihren stellenweise auftretenden Schichtenköpfen denselben Charakter, den wir schon an der Lehne des Muran beobachteten. Ihre Höhe aber erscheint durch die bei Weitem grössere Entfernung ihres Kulminationspunktes bedeutend geringer, trotzdem derselbe den der Muran-Kette um mehr als 50 Meter Höhe überflügelt.

Der südliche Hintergrund unseres Thales erscheint der Höhe nach als der niedrigste der ganzen Thalumrahmung. Dieser Abschluss wird zwar von einer schroffen, ganz vegetationslosen, ein Kreissegment darstellenden Granitwand, die an der Thalsohle von ungeheuerem, steil aufsteigendem Trümmergeröll umsäumt ist, gebildet, verschwindet jedoch hinter seinem linksseitigen, ihn kolossal überragenden Riesennachbar in einer Weise, wie etwa kleine Kinder durch irgend ein Schreckbild geängstigt, hinter ihrer Mutter und deren Kleider Schutz suchen. Ein Blick auf die Karte der Hohen Tatra belehrt uns, dass diese Granitwand theils der obbenannte Verbindungsast der Široka-Gruppe, theils der Hauptkamm selbst ist.

Und nun kehren wir nochmals zurück zur südöstlichen Thallehne, die sowohl an Höhe als auch an Wildheit der Formen die übrigen Lehnen bei Weitem

übertrifft und durch ihre grossartige orographische Gliederung unserem Thale seinen wilderhabenen Charakter aufdrückt.

Der hier von NO. nach SW. sich hinziehende Hauptkamm der Tatra, meist wolkenumschleiert, steigt in seinen mächtigen Felsengipfeln derartig an, dass der nächstfolgende Felskoloss stets seinen Vordermann zu überflügeln trachtet. Der Eindruck, den wir, diese Riesenwand mit ihren gigantischen Zinken betrachtend, empfangen, ist deshalb ein so besonders gewaltiger, weil die Anordnung und Gruppierung der sich hier präsentirenden Bergriesen wahrlich eine grandios-künstlerische ist, entsprechend der Regel der Real-Aesthetiker: dass „das Grosse neben dem Kleineren gefällt“, imponirt.

Der Stara gegenüber, von ihr durch den tiefen Sattel geschieden, erhebt sich zuerst die schon fast um 80 Meter höhere Weissesee-Spitze, 2235 M. hoch. Ihre Nachbarin ist die 2425 M. hohe Rothesee-Spitze, welcher sich die 2436 M. hohe Papirusthaler Spitze anschliesst. Der nächstfolgende Berg, die Grünesee-Spitze, 2535 M. hoch, gehört schon zu den Tátragipfeln ersten Ranges, da sie mit der an der Südseite wohlbekannten Končysta vollkommen gleich hoch ist und schon den Kriván, den König der Liptauer Tátraspitzen, um 39 M. überragt.

Links also bewundern wir diese aufsteigende Reihenfolge von kühn in die Lüfte emporragenden Granitkegeln, während rechts unser Auge von den Matten der Široka-Lehnen über den Široka-Gipfel schweift, den Javorove-Grat verfolgt und mit demselben auch hier, obgleich nur leichter ansteigen muss.

Beiderseits also streben die Bergsysteme zu einem gemeinschaftlichen Zentrum empor; sie beide, die an jedwelchen andern Erdenfleck versetzt, hinreichende Anziehungskraft für Tausende von steigwüthigen Touristen besässen, haben hier nur die bescheidene Aufgabe zu erfüllen, als Staffage für eine noch mächtigere Gebieterin zu dienen. Dieses gebietende Zentralmassiv nun ist die den Himmel stürmende Eisthaler Spitze, 2629 Meter hoch, welche einstens die Jurgover Wildschützen „Velki Kolba“ (Grosser Kohlbachberg) benannt hatten. In ihrer breit und massiv angelegten Majestät, indem sie einerseits in gewaltigen Felsabstürzen bis unmittelbar zur Thalsole hinabsinkt, andererseits mit ihrer feingefornaten Spitze den blauen Himmel zu berühren scheint, nimmt sie unsere ganze Aufmerksamkeit gefangen. Die Formen des Berges sind

die bekannten, wie sie sich unserem Gedächtnisse dort am Klippenkalk-Felsen eingepägt haben, nur dass dieselben jetzt an Höhe und Breite viermal grössere Dimensionen angenommen haben.

Doch wir wollen uns nicht mit der blos passiven Bewunderung begnügen; wir wollen getreu dem Spruche: „*admiratio est mater studiorum*“, etwas kühleren Herzens uns ihren orographischen Aufbau, wenn es zu sagen erlaubt ist, ihre Architektonik des Näheren ansehen. Als leitender Plan wird uns dabei die letzte Original-Aufnahme des k. militär-geographischen Institutes im Maassstabe von 1:25,000 dienen. Wem jedoch die kostspielige Photographie dieser Aufnahme nicht zugänglich ist, dem kann zu diesem Zwecke auch die meisterhaft ausgeführte Spezialkarte der Tatra, die im Maassstabe von 1:75,000 in derselben Anstalt erschienen ist oder nächstens erscheinen wird und nur 50 Kr., für Offiziere gar nur 26 Kr. kostet, genügende Orientirung verschaffen.

Ein auch nur flüchtiger Blick auf diese riesige Berggestalt, die über der Thalsohle eine relative Höhe von 1520 Metern besitzt, belehrt uns, dass ein besonderes, in der Tatra nicht allzuoft so rein vorkommendes Moment derselben solch eine prächtige und erhabene Form verleiht. Dieses Moment besteht darin, dass unser Berg hier an der Nordseite eine eigene, isolirte, breit angelegte, fast viereckige Basis besitzt, deren Kanten 2 bis $2\frac{1}{2}$ Kilomr. lang sind, über welchen sich dann ihre mannigfach ausgestalteten Riesenabhänge aufbauen und zu einem gemeinsamen Knotenpunkte, dem Gipfelpunkte der Eisthaler, sich vereinigen.

Als Eckpunkte dieser viereckigen Basis können wir unter Anleitung des oberwähnten Messtischblattes des milit.-geogr. Institutes folgende Stellen anführen:

- 1) Der mit der Kotenhöhe von 1316 Mtr. bezeichnete Punkt, welcher sich 3 Kilometer oberhalb der Galajdova Polona an jener Stelle des Thales befindet, wo sich der Wildbach des Schwarzensee-Thales in die Javorinka ergiesst.
- 2) Der ungefähr 1630 Meter hoch gelegene Wendepunkt unseres Javorinka-Thales, in welchem Punkte dasselbe seine nord-südliche Richtung in eine west-östliche ändert. Zwischen diesen 2 Eckpunkten erhebt sich zum Gipfel der Eisthaler deren breiteste und topographisch am reichsten ausgestaltete Berglehne, nämlich der Westabhang; dieser Abhang präsentirt sich prächtvoll denjenigen,

welche den herrlich lohnenden Aussichtspunkt des Kryžne erklimmen.

3) Diejenige Stelle im Hochthale der Kleinen Kohlbach, wo der unter dem Namen des Margasit-Thurmes bekannte hohe Grat der Eisthaler, von deren Gipfel sich loslösend und süd-südöstlich abfallend, den tiefstgelegenen der Fünf-Seen berührt. Dieser Punkt ist demnach 2007 M. hoch.

Die unter 2) und 3) angeführten Stellen sind die Endpunkte jener Basislinie, über welcher der Südfall der Eisthaler, in seiner Mitte am Hauptkamme selbst aufsitzend, sich zum scharfen Berggipfel emporschwingt. Den Besteigern der Schlagendorfer Spitze ist diese Lehne wohlbekannt.

4) Der mit 2150 Meter bezeichnete Kotenpunkt im oberen Schwarzensee-Thale, etwas über $1\frac{1}{2}$ Kilometer oberhalb des Sees. Diesen Punkt finden wir am leichtesten, wenn wir uns zuerst vom Schwarzen See aus der Thalsole entlang zum Hauptkamme hinauf eine gerade Linie und eine eben solche vom unter 3) erwähnten See über die Scharfeneinsenkung zwischen der Grünensee- und Eisthaler Spitze bis zur Thalsole hinab gezogen denken. Der Durchschnittspunkt dieser zwei Linien bezeichnet so ziemlich den vierten und letzten Basisseckpunkt der Eisthaler.

Ueber der Basisstrecke vom Punkte 3) zum Punkte 4) erhebt sich die von der Popper-Niederung, überhaupt von der Süd-Ostseite des Gebirges sichtbare Ostlehne der Eisthaler. Diese Lehne hat, wie schon bemerkt wurde, die geringste relative Höhe und ausserdem auch die einfachste Formation. Ueber der Basisstrecke endlich von 1) zu 4) thürmt sich auf die gestaltenreiche, in eine scharfe Pyramidenspitze auslaufende Nordlehne unseres Berges. Es ist diesebe Lehne, die vom erwähnten Klippenkalk-Felsen bei Krempach, überhaupt von jedem nördlich zum Berge gelegenen Punkte sichtbar ist.

Dies also sind die vier Endpunkte der riesigen Pyramiden-Basis. Jetzt erlauben wir uns, die im Vorstehenden nur kurz angedeuteten Basis- und Seitenkanten ihrer Länge und Neigung nach, sowie die Gestaltungen der von ihnen eingeschlossenen Seitenflächen noch etwas näher zu betrachten.

1. Die westliche Basiskante, die vom Kotenpunkte 1316 bis zum 1630 M. hoch gelegenen Thalwendepunkte sich erstreckt, ist beinahe 3 Kilometer lang, verläuft vollkommen dem Bache entlang und steigt nur wenig über 300 Meter an, hat demnach eine Neigung von ungefähr 10:1 (d. i. die horizontale Projektion ihrer Länge

verhält sich zu ihrer Steigung wie 10:1). Diese Neigung ist in der ganzen Basislänge eine fast gleichförmige und nimmt thalaufwärts nur ganz wenig zu.

An dieser westlichen Basiskante ruhen an den zwei Eckpunkten unten die nord-westliche, oben die süd-westliche Seitenkante des Berges, die von der Spitze zu den zwei Eckpunkten sich herabziehen. Die erstere also hat von 1316 M. bis zum 2629 M. hohen Gipfelpunkte reichend, eine relative Höhe von 1313 Metern und eine Längenentwicklung von $3\frac{1}{4}$ Kilometer. Ihre durchschnittliche Steigung ist 28:13. Von der unteren Hälfte dieser Seitenkante senkt sich nordwärts ein sehr steiler Abhang in das Thal des Schwarzen Sees, südwärts hingegen erstreckt sich die Lehnfortsetzung des Hauptthales, welche geringfügige Senkungen abgerechnet nur zwei bedeutendere Thaleinrisse trägt. In der oberen Hälfte dieser Kante von 2100 Meter aufwärts gerechnet stürzen sich rechts und links von ihr unter mehr als 45 Grad steile, oft auch senkrechte Wände in die beiderseitigen Tiefen nieder.

Die zweite süd-westliche Seitenkante ist in ihrem oberen, in 2200 M. Höhe beginnenden und bis zum Gipfelpunkte reichenden Theile ebenfalls ganz scharfkantig und mit Felsnadeln besetzt; auch hier stürzen sich beiderseits ungangbare Felsgehänge herab. Der untere vom erwähnten Punkte abwärts bis zum Basis-Eckpunkte 1360 M. herabreichende Theil breitet sich ganz so, wie der untere Theil der ersten Seitenkante zu einer gegen Westen steil abfallenden Dreiecksfläche aus. Diese steile Fläche, gleichsam die Südfortsetzung der oberhalb erwähnten Thallehne, ist unten vom Bache bespült und trägt an sich vier eingerissene Thalfurchen. Gegen Süden hat diese Seitenkante einen nur mässigen Abfall in den schon nach Osten umgebogenen Theil des Hauptthales. Die Gesamtlänge dieser Seitenkante ist 2100 Meter ihre Neigung 25.5:10.

Zwischen diesen zwei Seitenkanten, in seinem unteren Theile zwischen den zwei letzterwähnten Lehnen, den Ostlehnen des Hauptthales, erhebt sich steil aufsteigend das Hochthal des Steinernen Rosses, das unten an der Sohle des Hauptthales schluchtenartig beginnt und fortwährend in grosser Steilheit sich knapp bis zum Steinernen Ross emporzieht. Wenn sich dieses Thal als gangbar erweisen sollte, so wäre dies eine sehr angenehme Nachricht für alle Verehrer der stolzen Eisthalerin.

2. Die südliche Basiskante beginnt mit 1630 M. Höhe ungefähr einen Kilometer unterhalb des Krotens-Sees,

durchschneidet denselben, beginnt hinter ihm scharf zu steigen, erklimmt in einer Höhe von 2350 M. den Hauptkamm und senkt sich dann von hier dem westlichen Nebenthal des oberen Kessels der Kleinen Kohlbach entlang bis zum Fusspunkte des Margasit-Thurmes, hart am untersten, 2007 M. hoch gelegenen See dieses Kessels. Diese Grundkante bildet demnach eine am Kamme gebrochene Linie, deren Gesamtlänge volle $3\frac{1}{2}$ Kilometer beträgt, die Steigung vom Anfang bis zum Kamme das Verhältniss 21:7, vom letzteren bis zum See in der Kohlbach 10:3·5 aufweist.

Die Basiskante trägt die süd-westliche und die süd-östliche Seitenkante. Die erste kennen wir schon, die zweite beginnt an dem schon mehrerwähnten 2007 M. hoch gelegenen See im Kohlbach-Thalkessel und zieht sich von hier dem steil aufsteigenden und scharfkantig geformten Grate des Margasit-Thurmes entlang mit einmaliger und nur geringer Vertikal-Biegung zum Gipfel empor. Da nun diese Kante eine relative Höhe von 622 M. erreicht und ihre Horizontal-Projektions-Linie 1·3 Kilometer lang ist, so ist ihre Neigung 13:6·2. Diese Seitenkante hat vor ihren drei anderen Schwestern die besondere Eigenthümlichkeit an sich, das sie infolge ihrer so eben berührten Vertikal-Einbiegung an ihrer höchsten Erhebungsstelle der Eisthaler noch einen Nebengipfel verleiht, der nur um etwa 30 M. niedriger sein mag als der Hauptgipfel, und an der Südseite von der ganzen Poprál-Kesmarker Niederung, an der Nordseite aber vom Krzyżne bemerkbar ist.

Da die südliche Basiskante den Hauptkamm übersteigt, so folgt daraus, dass die von beiden letztgenannten Seitenkanten unseres Bergmassivs eingeschlossene Südlehne desselben noch eine sekundäre Mittelkante trägt, die als Fortsetzung des Hauptkammes von dem Kreuzungspunkte zwischen der Südbasis-Kante und dem Hauptkamme sich zum Gipfel unter einer Steigung von 45° steil emporhebt. Diese Mittelkante hat gegen Osten einen steilen, tiefen, gegen Westen aber nur einen unbedeutenden Abfall.

Die Südlehne weist demnach einen weniger einheitlichen Charakter auf; der als Mittelkante sich steil zum Gipfel emporhebende Hauptkamm theilt sie in zwei ungleiche Hälften. Die westliche Hälfte ist die breitere und mehr in die Tiefe sich hinabsenkende. Vom Kroten-See zieht sich an dieser Hälfte eine nicht sehr tiefe Thalsenkung bis unmittelbar zum Hauptgipfel. Diese Senkung ist unten mit Trümmermassen erfüllt, oben aber mit prallen

Felstafeln gepflastert. Die kleinere Osthälfte der Lehne wird ganz von dem zwischen dem Haupt- und dem Margasit-Kamm tief eingesenkten und sehr steilen Trümmerthal gebildet. Dieses Trümmerthal reicht nicht bis an den Hauptgipfel selbst, sondern verflacht sich unterhalb des Kammes des Margasit-Thurmes. Nun folgt:

3. Die östliche Basiskante. Diese hat mit der vorhergehenden zwei Eigenthümlichkeiten gemeinsam. Sie ist erstens ebenfalls sehr hoch gelegen, da von ihren Endpunkten der südliche in einer Höhe von 2007, der nördliche sogar von 2150 M. liegt. Zweitens muss auch diese sich dazu bequemen, den Hauptkamm einmal zu übersteigen, und das in einer Höhe von 2400 M. Ihre Steigung ist, so lange sie in der Thalsole des Fünf-Seen-Kessels verbleibt, nur eine verhältnissmässig geringe — 10:1. Unterhalb der Kammwand aber angelangt, muss sie recht steil den Sattelpunkt (Scharte) zwischen der Eisthaler und Grünensee-Spitze erklimmen, um dann in einem nicht angenehmeren Gefälle von 2:1 zu ihrem oberwähnten Nordende herunterzuklettern. Von letzterem hebt die vierte, die nord-östliche Seitenkante der Eisthaler Pyramide an. Diese muss zuerst mit Zuhülfenahme einer bloß gedachten, weil nicht in natura vorgezeichneten Linie an der Thalwand zu jenem Punkte am Hauptkamme emporklettern, von dem sich ins Schwarzesee-Thal direkt nordwärts ein kurzer, beiderseits höchst steiler und arg zerklüfteter Ast herunterstürzt, geht dann aber von diesem Punkte schon auf eigenen Beinen, wollte sagen, auf einem möglichst scharf ausgeprägten Kantengrat bis auf den Scheitel der Eisthaler weiter. Diese Seitenkante ist merkwürdiger Weise eben so lang, wie ihre südliche Nachbarin, beginnt aber um runde 140 M. höher, hat am Hauptkamme einen gegen 20 M. hohen, ganz senkrechten Absturz, der für die Physiognomie unserer Spitze wie ein Wäzlein an einem schönen Damengesicht charakteristisch ist, und zeigt unter allen Schwesterkanten die geringste relative Höhe von nur 480 M. Ihre Neigung ist bis zum Hauptkamme 8:3, am Hauptkamme aber nur 4:1, ausgenommen eine kurze Strecke knapp oberhalb des Steinernen Rosses, wo sie abermals aus steil übereinander gethürmten Blöcken, die jeden Augenblick herabzustürzen drohen, aufgebaut ist.

Die zwischen diesen beiden Kanten sich erstreckende Ostlehne nun, der von der Popper-Ebene, überhaupt von Südosten sichtbare Abfall der Eisthaler Spitze ist, abgesehen von dem ganz kleinen Theile im obersten Schwar-

zensee-Thale, allen Besuchern der Fünf-Seen von Schmecks aus so sehr bekannt, dass jeder verehrte und geduldige Leser dieser Zeilen gewiss einen Freund aufreiben kann, der ihm aus Autopsie diese wohl lang gedehnte, aber nicht übermässig hohe Wand, diesen nicht übertrieben grossartigen Kessel-Hintergrund jener Seen viel anziehender und anschaulicher wird schildern können, als es die ungeübte Feder, die diese Zeilen verbrochen hat, im Stande wäre.

Wir beeilen uns deshalb unser stereometrisches Kunststücklein zu beendigen und gehen über

4. zur letzten Basiskante der Eisthaler, welche als Schemel für den Nordfuss unserer erhabenen Grösse zu dienen die Ehre hat.

Diese Kante beginnt bei dem uns schon wohl-bekannten, mit 1316 Meter Höhe signirten Kotenpunkt, erreicht nach Zurücklegung eines Weges von einem Klm. und nach Ueberwindung einer Höhe von 200 Metern den Schwarzen See, badet sich in demselben, um durch diese Kaltwasserkur gestählt, nach 600, aber stets einen Meter langen Schritten in die Nordabtheilung der oberen Thaletage einzulenken und weiter zwischen schauerlichen Felswänden, auf wild und wirr übereinander geworfenem Gerölle einen dachsteilen Weg von über einem Klmter emporzukeuchen und endlich schweisstriefend den schon erwähnten, 2150 M. hohen Thalpunkt zu erreichen. Hier kann sie sich am oberen Rande eines Schneehanges niedersetzen und sich damit zufrieden geben, dem gewaltigen Steinadler zuzusehen, wie er in dieser Wildniss, voll feierlich stiller Majestät, erhabene Kreise um Felshörner und Nadeln zieht und mit stoischem Gleichmuth seinen Hunger erträgt. Die Gesamtlänge der Kante ist also 2.5 Kilom., ihre Steigung 835 M., eine gewaltige Thalsteigung im Verhältnisse von 3:1. Zwischen der vierten, wie wir sahen, halb imaginären, halb reellen Seitenkante und der sub Nro 1. angeführten ersten starrt die Nordseite der Eisthaler Spitze, diejenige, welche in ihren riesigen, in grundlose Tiefen sich herabsenkenden, prallen Felsenstürzen, in ihren von eisigen Nordstürmen aufs Aergste zerzausten Felsengraten, ihren hochgelegenen, steil herabhängenden Schnee- und Eisfeldern die Signatur jener fürchterlichen Majestät dem Berge verleiht, die wir von unserem Standpunkte auf der Galajdova Polana anstaunen.

Dies sind also die kurz angedeuteten Umriss und leicht hingeworfenen Flächenschattirungen der Eisthaler Spitze. Aber das Eine dürfte schon daraus erhellen,

dass es diese letzte, nördliche und die erstgenannte, westliche Seitenabdachung ist, welche durch ihre gewaltigen Breiten- und Höhendimensionen dem Berge seine einheitliche Gestalt und seine vornehme Absonderung von seinen inferioren Nachbarn verleihen; denn die vielen und mitunter recht grossen, an beiden Seitenlehnen vorhandenen Thäler, Schluchten, Grate und Vorsprünge werden durch die eben berührte Gesamtmasse des Riesenberges zu einer harmonischen Einheit verbunden. Die Relief-Mannigfaltigkeit des Berg-Individuums erhält unsere beobachtende Aufmerksamkeit stets in gespannter Thätigkeit. Auch die Südlehne wirkt z. B. von der Schlagendorfer Spitze betrachtet, infolge ihrer noch immer achtungsgebietenden Dimensionen in nicht geringem Grade imponirend. Die schlanke, beiderseits durch tiefe Kammscharten abgesonderte, scharfspitzige Pyramide hält hier das Auge des Beobachters im besonderen Grade gefangen.

Die Ostlehne hingegen wegen ihres enorm hoch gelegenen Untergrundes, des hintersten Thalkesselbodens der Kleinen Köhlbach, relativ genommen kaum 600 Meter hoch, gewährt deswegen und wegen ihrer einfachen Gliederung keinen besonders imponirenden Anblick. — Die Besucher der Fünf-Seen bewundern wohl die schauderregenden Wandstürze des Mittelgrat-Thurmes und der Lomnitzer Spitze, aber an der ihnen vis à vis befindlichen breiten, vom Margasit-Thurm theilweise verdeckten Eisthaler Spitze finden sie, ihre massenhaften Schneelager und die darüber befindlichen ungangbaren Wände abgerechnet, kaum etwas Besonderes.

Alle diese Betrachtungen stellten wir an, ohne die Galajdova Polana verlassen zu haben. Die vor uns aufgerollte Original-Karte des milit.-geogr. Institutes hat, dank ihrem grossen Maassstabe 1:25,000 der natürlichen Längendimensionen, wo also 25 Meter in Wirklichkeit einem Millimeter auf dem Papiere entsprechen, uns in den Stand gesetzt, die Dimensionen, Steigungen und Gestaltungen des Bergmassivs und seiner um- und anliegenden Thäler und Thälchen aufs Genaueste zu bestimmen. Nun müssen wir uns aber von unserer schönen Wiese verabschieden, weil uns noch ein langer, recht beschwerlicher Weg bevorsteht, ehe wir das erste Tagewerk unserer Gebirgsfahrt für beendet erklären dürfen.

Wir ziehen weiter. Die nun bekannten Basiskanten werden unsere Wegweiser sein, und an ihnen werden wir schon passende Haltestellen ausfindig machen, um die

Flächen, Lehnen, Rinnen und Grate sammt Allem, was drum und dran ist, mit eigenen Augen und mit eigenen Fernrohren zu besichtigen.

Wir durchschreiten sanft ansteigend unsere Wiese, in gerader Richtung auf die Eisthaler lossteuernd. Bald sind wir bei einem Bächlein, das zwischen dem Novy-Abhang und einen plattgedrückten Ast des Havran dahinplätschert. Vom Bache besteigen wir einen 80 M. hohen Abhang und betreten damit den so eben erwähnten Ast des Havran, dessen Fuss wir nun in einer Strecke von $\frac{3}{4}$ Kilometer passiren, bis wir zu dem vom Kupferschächten-Thale kommenden Bache anlangen. Hinter dem Bache besteigen wir eine Anhöhe von 40 M. und haben damit den untersten Thal des Velki-Uplaz und Portky benannten Gratabhanges der Rothensee-Spitze gewonnen. An der Lehne dieses Grates weiter ziehend überschreiten wir 3—4, zur Trockenzeit meist wasserlere Riesel, welche in seichte Terrainsenkungen eingebettet sind, und treffen dann mit dem Wildbache des Javorinka-Thales zusammen, der uns mit seinem lauten, heiteren Geplätscher zum ersten, 1316 M. hoch gelegenen Eckpunkte der Eisthaler Pyramide geleitet. Wir haben hiemit eine Strecke von $2\frac{3}{4}$ Kilom. zurückgelegt und eine Steigung von 204 Metern über der verlassenen Wiese vollführt. Die zwischen Fichten hin und wieder auftretenden Krummholzsträucher geben uns zu verstehen, dass wir schon die Alpenregion betreten. Hier wollen wir etwas stehen bleiben und Umschau halten.

Dieser Eckpunkt ist zugleich, wie wir sehen, die Mündungstelle des Schwarzensee-Thales in das Hauptthal. Dieses nicht unbedeutende Nebenthal, das seinen Namen von dem 1500 Meter hoch gelegenen Schwarzen See erhielt, wird gebildet von zwei mächtigen, herrlich entwickelten Graten des Hauptkammes, der nördliche, weit über 3 Kilometer lange Grat lässt sich von der Rothensee-Spitze nord-westlich ins Javorinka-Thal herab, ist in seiner oberen Hälfte ganz scharfkantig und stürzt sich dort mit dunklen Granitwänden diesseits ins Schwarzensee-, jenseits ins Pflöcksee-Thal herunter. Im unteren Theile von 2000 Metern abwärts entsendet er zur Sohle des Hauptthales sich ausbreitende, noch immer steile und Geröll tragende Graslehnen, die mannigfach durchfurcht und stellenweise von Steilwänden durchzogen sind.

Der zweite, $2\frac{1}{2}$ Kilometer lange, südliche Grat setzt schon oben an dem zur Eisthaler Spitze sich emporheben-

den Hauptkamme an, kaum 100 Meter unterhalb der Kulminationsstelle selbst, und endigt ebenfalls nord-westlich streichend, gerade an der von uns okkupirten Stelle, wo der Bach aus dem Schwarzen See in die Javorinka mündet. Bis 2100 M. abwärts ist auch dieser Grat beiderseits steil und zerklüftet, dann aber ebenfalls breit angelegt und mit einer Grasdecke überzogen; nur südwärts sehen wir eine Felsenfurche eingerissen.

Das von diesen Aesten eingeschlossene Thal des Schwarzen Sees zerfällt in eine untere, bis 1650 M. Höhe hinaufreichende Etage, welche den See einschliesst und noch ziemlichen Graswuchs aufweist.

Dieser sanftere Charakter des Thales verschwindet aber gänzlich, sobald wir einen halben Kilometer hinter dem See eine Kletterpartie unternehmen. Fürchterlich zerklüftete, fast senkrecht abfallende Felsenstürze treten uns da entgegen, die nur an wenigen Stellen tief ins Gestein eingerissene Schluchten für die von oben herabfallenden Wasseradern offen halten. Es gesellt sich hier nämlich zu den erwähnten zwei Hauptgraten noch ein dritter, nur 1 Kilometer langer Nebengrat, der sich ebenfalls rechts vom Hauptkamme loslöst und an seinem Ende noch in zwei Aeste zerfällt. Aber auch von beiden Thalwandungen springen kurze Rippen ab, die im Verein mit jenen zwei Aesten des Nebengrates die Scheidewand zwischen der unteren und oberen Thal-Etage bilden, die obere Etage zerfällt durch den eben erwähnten Nebengrat in ein grösseres, nordöstliches und ein kleineres, südwestliches End-Thälchen. Den Hintergrund des ersteren bilden die Rothensee-, Papirusthaler- und Grünesee-Spitze, — den des letzteren der Wandabhang der Eisthaler selbst, welcher Abhang mit einem steilen, hochgelegenen und weithin sichtbaren Schneefeld geziert ist.

Wir setzen nun nach dieser kurzen Digression unseren Weg im Javorinka-Thale fort.

Nach Ueberschreitung des Abfluss-Baches aus dem Schwarzen See betreten wir das unterste Ende der nord-westlichen Seitenkante der Eisthaler und hiemit auch ihre westliche Basiskante.

Unser Pfad hält sich ganz nahe am Bache und hat, am untersten Lehnensaum des Steinernen Rosses sich hinziehend, schon eine merklich grössere Steigung, so dass wir auf einer Strecke von nur $1\frac{1}{2}$ Kilometer schon um beinahe 200 M. über den letzten Ruhepunkt am Schwarzen-See-Thal gestiegen sind. Wir sind nämlich an der

1511 M. hoch gelegenen Mündungsstelle jenes Hochthales angelangt, das unmittelbar unter dem Steinernen Rosse, kaum 100 Meter unterhalb der Spitze der Eisthaler beginnt und von fast senkrechten Wänden eingerahmt mit grosser Steilheit (17:10) in das Javorinka-Thal westlich, unten etwas gegen Norden ausbiegend abfällt. Von hier könnte man, falls das Hochthal (besser Sturzthal) nicht unüberwindliche Schwierigkeiten böte, die Eisthaler Spitze in vier Stunden erklimmen.

Wenn wir uns umwenden und thalabwärts blicken, so sehen wir die Baumregion schon unter uns und aus dem Hintergrunde die zierlichen Gipfel der Kalkberge uns freundlich zuwinken.

Wohlgemuth ziehen wir an der Thalsole, den Bach stets zur Rechten unseres Weges weiter; riesige Trümmerblöcke erfüllen das rauhe Bett des tosenden Baches, der unter den steilen Felsenabhängen kurzer, aus Südwest sich herablassender Queräste mit vieler Mühe sich die Bahn erzwingt.

Von diesen zwei Querästen bildet der erstere mit einem solchen vom Široka-Gipfel sich herabsenkenden ein kurzes Thälchen, das den 1819 M. hoch gelegenen Grünen See birgt, mit dem zweiten aber eine noch kleinere Thalschlucht, die ein Schneelager von ziemlicher Ausdehnung einschliesst. Diese zwei Queräste verengen unser bisher nicht eben enges Hauptthal in dem Maasse, dass es einen schluchtartigen Charakter anzunehmen beginnt.

Oberhalb des zweiten Querastes beginnt das Hauptthal gegen Osten umzubiegen. Die gewaltigen Trümmernmassen, welche die Thalsole in ihrer ganzen Breite bedecken, das Aufhören des Krummholzes, die immer grösser werdende Steigung des Thales geben uns zu verstehen, dass wir uns der pfadlosen Felsenregion der Hohen Tatra nähern, wo Weg und Steg verschwinden und wo wir uns der Leitung des ortskundigen Führers ganz anvertrauen müssen. Es geht deshalb von hier schon viel langsamer vorwärts, und wir sind erfreut, dass uns der vor unseren Augen aufsteigende Kroten-See willkommene Gelegenheit bietet, uns wieder eine kleine Pause zum Rasten und zum Mustern unserer wilden Felsenumgebung zu gönnen, in welche nur die hoch oben um die Steinpyramiden kreisenden Wolken etwas Leben bringen.

Der Kroten-See, ein Seechen kaum zweiten Ranges, das 270 Meter lang und nur 100 M. breit ist, liegt schon 1887 M. hoch und ist ganz von Geröllmassen umringt,

ein Zeichen, dass auch er, wie die meisten Seen der Tátra geologisch genommen rasch seinem Ende entgegenzueile. Hier an diesem See ist das Krummholz schon gänzlich verschwunden, ein Beweis dafür, dass in diesem von der Südströmung ausgeschlossenen Thale die Jahrestemperatur eine viel geringere sein muss, als in den korrespondirenden Höhenlagen der Südseite, wo z. B. bei den Fünf-Seen in einer Höhe von 2200 M. einzelne Krummholz- und Wachholdersträucher, freilich nur einige Zoll hoch und an den Boden plattgedrückt, angetroffen werden.

Der Kroten-See liegt schon in süd-westlicher Richtung vom Gipfel der Eisthaler und bespült den untersten Saum eines mehr flach gebetteten, als tief eingerissenen Steilthales, das unmittelbar vom besagten Gipfel herab zum Seespiegel fällt. Dieses Thal ist der gewöhnliche Weg für die Besteiger der Eisthaler Spitze von der nördlichen, der Javoriner Seite.

Wir gehen nun weiter und treffen gleich hinter dem See, noch im Monate August riesige Schneemassen, in welchen oft nach Gletscherart ein Thor, freilich nicht von Eis, sondern nur von Schnee erbaut, angetroffen wird, die Schneeoberfläche zeigt wellenförmige Furchungen, welche von der schmelzenden Wirkungsweise des Windes oder des Regens herrühren mögen.

Hinter dem Schneefelde fängt schon das ernstlichere Klettern an. Ueber steiles Gerölle und kahle Felswände vorsichtig, meist mit Zuhülfenahme der Hände geht es nun in östlicher Richtung, bis wir den Hauptkamm erklimmen, und zwar in der Scharte zwischen der Eisthaler und ihrem südlichen Nachbar, welchen die Vermessungskarte 2465 Meter hoch, aber ohne Namen angibt.

Wir selbst haben nun eine Höhe von ungefähr 2350 Metern erreicht. Wenn wir diesen unbekannten, 2465 Meter hohen Berg besteigen würden, so würden wir eine gute Ansicht der Südlehne der Eisthaler in ihrer ganzen Ausdehnung vom Kroten-See bis zum Fusse der Margasit-Thurmes und bis nahe zum Gipfel, der vom letztern gedeckt ist, gewinnen. Unmittelbar vor uns würden wir den Hauptkamm steil nahe zum Gipfel sich erheben sehen, welcher unseren Standpunkt noch um 164 Meter überragt. Links, knapp unter unseren Füßen sind die obersten Sturzwände des von uns durchzogenen Javorinka-Thales, das südlich zunächst vom Hauptkamme, dann vom Verbindungsgrat zwischen letzterem und der Široka-Gruppe von der Grossen Kohlbach und dem Poduplaski-Thal

getrennt wird. Rechts sehen wir die kleinere Osthälfte der Eisthaler Südlehne gegen den Bergscheitel sich erheben. Diese Osthälfte der Südlehne bildet eine äusserst steile Felsenmulde, an deren Fusse sich ungeheuerere Trümmernmassen ansammeln.

Da wir mit dem Hauptkamme schon die Grenzlinie zwischen dem Javorinka-Thal und der schmaleren Südost-Hälfte der Kleinen Kohlbach erreichten, so betreten wir gegen Osten abwärts kletternd schon das Gebiet der letzteren.

Diese enge Osthälfte der Kleinen Kohlbach wird eingeraht links vom gewaltig hohen Nebengrat der Eisthaler, dem schon erwähnten Margasit-Thurme, rechts vom äusserst zersägten, mit mannigfaltig schiefen Felsnadeln besetzten Bindekamm zwischen dem 2465 Meter hohen Berg ohne Namen und dem Mittelgrat-Thurme. Sobald wir diese einen Kilometer lange Thalschlucht passirt haben, befinden wir uns schon unweit des untersten der Fünf-Seen, welche wir in 10 Minuten nach einer Schwenkung gegen Nordost erreichen, und sonach mitten im Kesselthale der allbekannten Seen stehen.

Wenn wir endlich, um unsere Rundreise ganz zu vollführen, auch noch die hochgelegene Scharte zwischen der Eisthaler und Grünensee-Spitze gewinnen, und das schauerliche Schwarzesee-Thal gerade in seinem obersten Ende, wo es mit Trümmer- und Schneemassen angefüllt in fürchterlichen, ungangbaren Steilhängen links zur Eisthaler, rechts zur Grünensee-, und gerade aus zur Papyrus-thaler- und Rothensee-Spitze emporstrebt, besichtigen wollen, so lassen wir die Fünf-Seen links und steuern, soweit es Felsenbänke und Geröllschluchten gestatten, gerade auf jene Scharte los. Die Strecke vom ersten grossen See bis unter die Wände des Hauptkammes ist nur $1\frac{1}{2}$ Kilometer lang, nicht sehr steil, da die Steigung nur 5 : 1 beträgt, aber wegen des oberhalb der Seen befindlichen Trümmersfeldes, das mitunter Blöcke von unglaublicher Grösse wirt durcheinander geworfen aufweist, und wegen der ausgedehnten Schneemassen, deren Oberfläche des Morgens gewöhnlich gefroren ist, recht beschwerlich zu begehen, so dass man beinahe zwei Stunden zur Bewältigung dieses kurzen Weges braucht. Vom Fusse der hier nur schon 100 Meter hohen Kammwand führt uns eine trockene Wasserrinne, ein sogenannter „Fluss“ (wovon Namen, wie der „Rothe Flussthurm“ etc. herrühren) bis auf die Scharte, und hätten damit eine Höhe von 2400 Metern erreicht.

Hier bietet der Kessel des Schwarzen Sees einen Anblick, der in seiner starren, jedes Leben ertödtenden Wildheit wohl in der ganzen Tatra seines Gleichen sucht. Nur der alte „Jonek,“ seiner Zeit der gewandteste und ortskundigste Wildschütze aus Jurgov, soll es, wie Fr. Fuchs berichtet, verstanden haben, diesen kürzesten Verbindungsweg zwischen Schmecks und Javorina zu benützen. Die hier berüchtigten Bänke, „Lavka“ genannt, sind wohl nur für die aller-allergewandtesten Bergfexen gangbar, trotzdem sie, ich meine die „Lavka's“, ihren Weg sogar in Jókai's „Schwarze Diamanten“ gefunden haben.

Und somit hätten wir das gewaltige Bergmassiv der Eisthaler glücklich umgangen, so weit dies wenigstens ohne besondere Gefahr möglich war. „Jawohl schön“ sagt der ironische, und: „Dummheit“ der von der Leber ohne Umschweife redende Leser, aber bekommen wir denn keine Beschreibung des Anstieges auf den angeblich so gewaltigen, grossartigen und schier wunderbaren Berg zu hören?

Nun denn, es soll geschehen. Da aber Helios hinter dem Hauptkamme und vielleicht schon nahe dem unsichtbaren Okeanos weilt, und auch die sanft lächelnde Selene den Osten mit ihrem milden Schimmer erhellet, so wäre es an der Zeit, dass wir uns alle, wenn möglich in Schmecks die Wohlthaten eines stärkenden Schlafes gönnen.

Denken wir uns also das liebliche Schmecks als Ausgangspunkt unseres kühnen Unternehmens.

Da von hier unser Ziel nur in der Horizontaldistanz genommen $7\frac{1}{2}$ Kilom. entfernt und um 1611 Meter höher gelegen ist, als die 1018 Meter hoch gelegene „Perle der Tatra“, so müssen wir uns schon lange vor Sonnenaufgang dem warmen Bette entwenden und mit eiligem Eifer uns reisebereit machen. Alles nöthige, leibliche und geistige Rüstzeug, worunter nicht nur Wein und „cetera spirituosa“, sondern auch Klinometer und Tangentometer, Aneroid und Barometer, Thermometer und Kompass, Fernrohr und sonstiges in das Gebiet der angewandten Mathematik und optischen Physik gehörige Zeug gemeint ist, wobei der Botaniker, Mineralog, Meteorolog und Herpetolog, Koleopterenfänger und sonstige wissenschaftliche Raritätenkrämer am besten wissen werden, was Alles sie noch dem geduldischen Packesel aus Neu-Walddorf aufbürden sollen, Alles dies also nach Thunlichkeit unter die begeisterte Gesellschaft der Touristen und apathisch unbegeisterte der Träger vertheilt, treten wir guten Muthes unsern Weg

an und bitten Jupiter Pluvius gar inbrünstig, dass er für heute sich jeder Regen- und Nebelspielerei enthalte.

Wohlbekannt ist jedem der Pfad, den wir jetzt noch im Dunkel des werdenden Tages hoffnungsvoll betreten; wir schreiten an einem sanft aufsteigenden Bergrücken, wie solche am Fusse der Schlagendorfer Spitze zahlreich vorkommen, dem Kämmchen entgegen, das wir in einer Höhe von nicht ganz 1300 M. betreten, halten uns dann bei der etwas tiefer gelegenen Rosahütte nur einige Augenblicke auf, und eilen, zuerst uns etwa 80 M. herablassend und den kaskadenreichen, lautlosenden Bach erreichend und demselben dann aufwärts folgend, dem schon 1313 M. hochgelegenen, Rainerhütte benannten Blockhause entgegen. Wir hätten somit erst den halben, und zwar leichteren Weg zu den Fünf-Seen gemacht, denen wir auch heute, aber nur „per tangentem“ unsere Visite abstatten müssen, weswegen wir nur in aller Eile hier uns einen kleinen Imbiss oder „Schluck“ gestatten, um dann rasch am nicht üblen Serpentineu-Steg das Treppchen zu ersteigen. Sollte uns der Riesensturz noch unbekannt sein, so können wir mit diesem 1408 M. hoch gelegenen und vielleicht 20 M. herabstrürzenden Wasserfalle rasche Bekanntschaft machen; dann eilen wir aber weiter, damit wir in 10 Minuten die Thalsohle der Kleinen Kohlbach erreichen.

Wir sind da erst 1507 M. hoch, trotzdem uns schon dichtes Krummholz im Gehen hindert, und nur noch einzelne Fichten ihre moosbehangenen Aeste nach uns wie zum Segen für unser Vorhaben ausstrecken.

In weiteren 10 Minuten sind wir, gemächlich ansteigend, beim russgeschwärzten Feuerstein und überschreiten dann 50 Schritte oberhalb desselben die Isohypse von 1600 M.

Unser ganz mässiger Aufstieg auf ebenem, grasigem Grunde, stets den Wildbach zu unserer Linken, der aber oft, zumal bei trockener Jahreszeit in seinem Bette voll feinertheilten Kieses Verstecken spielt, dauert dann noch 1000 M. weit und eine Viertelstunde lang, bis wir unter die hohe Seewand zwischen der unteren und oberen Abtheilung der Kleinen Kohlbach gelangen. Dieser steile Thalabfall ist volle 300 Meter hoch, kein Wunder also, dass wir es kaum erleben können, bis wir ihn an einem riesigen Schuttkegel ansteigend, unter unsere Füße zu sehen bekommen. Endlich aber stehen wir oben vor den Fünf-Seen und freuen uns des erhebenden Bewusstseins,

dass wir schon eine Höhe von 2000 und etlichen Metern, und hiemit von der relativen Höhe der Eisthaler über Schmecks schon mehr als die Hälfte überwunden haben.

Doch mässigen wir unsere Freude und werfen wir lieber spähende Blicke aus, wie wir am Zweckmässigsten, ob rechts oder links von den Seen den Weg zu jenem breit angelegten, steil ins Geröllthal voll Schneemassen abfallenden Bergriesen vor uns antreten sollen.

Dieser Bergriese ist unsere Eisthaler, der höchste Gipfelpunkt des vor uns einen wildschönen Bogen beschreibenden Hauptkammes. Der etwas zur linken Hand knapp vor derselben sich erhebende, unmittelbar aus den Fünf-Seen in scharfem Grate steil aufsteigende und spitzig auslaufende Felsengipfel, der unsere Eisthaler nach dem Rechte der Perspektive nicht unbedeutend überragt, in Wirklichkeit aber um 30—35 M. ihr nachsteht, ist der Margasit-Thurm, (so nannte dieses „Promontorium“ mein erster Begleiter auf die Eisth.-Spitze aus Alt-Walddorf.)

Er ist also der Trabant der Eisthalerin. Es ist nur recht und billig, dass auch sie einen glänzenden Hofstaat führe. Wenn die Lomnitzer Spitze bekanntermaassen, und die Gerlsdorferin, wie uns schon ein einziger Blick von Osten und N.-Osten auf sie belehrt, jede ihren Trabanten besitzt, warum sollte das dritte Mitglied dieses erhabenen „Triumfeminates“ seines Fridolin's entbehren?

Dieser Trabant der Eisthalerin, der seine Wände ganz nahe über den Seen aufthürmte und demzufolge zahllose Riesenblöcke hart um dieselben niederkollern liess, gibt uns zu verstehen, dass der Weg zur Erhabenen nur dort rechts, wo die Grünesee-Spitze und der Nord-Trabant etwas weiter ihre Füße von den Seen zurückgezogen haben und hin und wieder röthliche Grasfleckchen, gleichsam als ihre Beschuhungszierde zeigen, dass also der Weg nur dort rechts für uns offen stehe. Der einmal unternommene Versuch, den Weisungen des Trabanten der Eisthalerin nicht zu gehorchen, fiel gar übel aus, und wir wollen uns fernerhin als Weise aus Erfahrung benehmen.

Also dem Winke des Hofmarschalls gehorchend halten wir uns beim Weitergehen nach Thunlichkeit geradeaus zu dem Sattelpunkte zwischen der Eisthaler und Grünesee-Spitze und benützen dabei jedes Grasplätzchen, insoferne es uns nicht zu sehr seitwärts führen würde. Sobald wir dann die Seen im Rücken haben, geht es ziemlich steil und grösstentheils über Geröllmassen, die einen von der Grünesee-Spitze sich herablassenden

flachen Grat bedecken. Nach Ueberwindung des Geröll-Labyrinthes, in dem man theils haushohen Felsblöcken, theils nicht minder grossen Geröllgruben vorsichtig ausweichen muss, gelangen wir zum Rande eines mächtigen Schneefeldes, das unterhalb des besagten Sattelpunktes sich ausbreitet und von einem zweiten Schneefelde, welches längs der Wände der Eisthaler Spitze sich oft bis hoch hinauf in den Kantenwinkel zwischen dieser und dem Margasit-Thurme emporzieht, nur durch eine schmale Strecke getrennt zu sein pflegt.

Friedrich Fuchs will an diesen Schneefeldern echtes, zerklüftetes Gletschereis gesehen haben. Ich glaube aber, dass der hochverdiente Begründer der Tátrakunde sich hierin geirrt habe. Eis ist wohl vorhanden, aber theils nur Grundeis, welches unter jeder älteren, etliche Meter mächtigen Schneemasse vorkommt und sowohl durch die schmelzende Wirkung der Bodenwärme, als auch durch den grossen Druck der überlagernden Schneemenge entsteht, theils Randeis, welches sich dadurch bildet, dass der tagsüber schmelzende Rand des Schneefeldes in kalten, klaren Nächten auf eine Breite von 1—2 Fuss und eine Dicke von nur 1—3 Zoll gefriert; aber echtes Gletschereis, zu dessen Bildung unvergleichlich bedeutendere Massen Firnsschnee, ferner die bekannten Bewegungen thalabwärts sowohl des Firnes, als auch insbesondere des aus diesem entstandenen massenhaften Eises wesentlich gehören, solches echtes Gletschereis ist hier, und da unsere Schneefelder zu den grössten des Gebirges zählen, wohl in der ganzen Tátra nicht vorhanden.

Die hier unter der Eisthaler Spitze befindlichen und die andern ausgedehnteren, perennirenden Schneefelder sind nur noch geringe Ueberreste jener Schneefirnmassen der Diluvialzeit, die damals, als das nordische Meer noch verhältnissmässig nahe der Tátra war und dieselbe noch kein so fast streng kontinentales Klima mit heissen Sommern und kalten Wintern, sondern ein maritimes Klima mit viel kühleren Sommern und viel wärmeren, aber eben deshalb auch bedeutend schneereicheren Wintern besass, die also damals die Berghänge, an denen Schnee haften kann, und die obersten Thalkessel, also hier z. B. den Kessel der Fünf-Seen ganz erfüllten und unterhalb in den tieferen Thaletagen zu echten Gletschern sich kondensirten, weswegen auch die Stirn- und Mittelmoränen der Diluvialzeit in der Tátra zwischen den Höhenlagen von 1300 und 1700 M. anzutreffen sind.

Doch lassen wir diese Streitfragen, zu deren Erörterung wir ohnehin inkompetent sind, und sehen wir zu, dass wir vorwärts kommen. Ohnehin verging beim mühseligen Steigen über das Gerölle von den Seen bis zu den Schneefeldern eine volle Stunde, und wir sind kaum 2250 M. hoch. Desto dräuender erheben sich vor uns die letzten Thalwände, und da heisst es allen Ernst, alle Besonnenheit zusammenhalten.

Wir ändern unsere Wegrichtung gegen Süd-Westen, und stehen nach Durchquerung der Schneefelder am Fusse eines gewaltigen Schuttkegels, der oft langgezogene, mit Steinen besäte Schneezungen trägt. Zuerst müssen wir uns diesen Schuttkegel emporarbeiten, und erreichen dann, etwas links ausbiegend eine steile Graslehne, die nur hie und da von zerbröckelnden Felsplatten unterbrochen ist und uns ohne sonderliche Schwierigkeiten zum Hauptkamm hinaufführt. Wir brauchten von der Kegelbasis bis hieher fast $\frac{3}{4}$ Stunden und hatten, wenn auch keine Gefahr, so doch genug Mühe zu überstehen, die wohlverdiente kleine Rast wird uns sicherlich wohlbekommen.

Wir sind also am Hauptkamme. Nordwärts hat derselbe einen kleinen Höcker, südwärts zieht er sich unabsehbar in die Höhe. Gegen Ost und West ist freie Aussicht. Diese ist schon von hier gar grossartig, wie es auch nicht anders sein kann, wenn wir bedenken, dass wir von einer Höhe, die den 2440 M. hohen Mittelgrat-Thurm schon beträchtlich überragt, aber die der Grüensee-Spitze (2535 M.) noch nicht erreicht, frei nach Ungarn und Galizien niederblicken, und schon ein beträchtlicher Theil der Gipfel, Schluchten, Wände unsere Augen in Verwirrung bringt.

Doch hier wollen wir unsere Fernsicht und den Anblick der tausendfältigen Felsformen mit Stillschweigen geniessen; wir wollen den letzten Sturmangriff auf das Akroterion unserer Burg- und Bergfeste in hellenischer Weise ohne Lärm und ohne Geschrei unternehmen. Der Weg zu diesem Angriffe ändert an dem von uns erreichten Standpunkte plötzlich seine Richtung, dem kategorischen Befehle des Hauptkammes gehorchend, wird diese von jetzt an eine rein südliche. Auch die Beschaffenheit dieses Weges wird eine ganz verschiedene; bisher bewegten wir uns in der Thalsohle, auf einem Geröllkegel und an einem steilen, halb grasigen, halb felsigen Bergabhange, jetzt aber geht es den schmalen, höchstens 2 Meter, hin und wieder auch nur eine Spanne breiten Kamm

aufwärts, der mit Granitblöcken jeden Kalibers besetzt rechts ins Javorinka-Thal, links in den Thalkessel der Kohlbach sich jäh hinabstürzt. Zu unserem Glücke verläugnet dennoch hier der Hauptkamm seinen sonstigen Charakter, der demselben im ganzen Gneiss-Granitgebiete seine beispiellose Schmalheit und seine schauerliche Zerklüftung verleiht, wodurch er in der Regel ungangbar ist. Hier auf unserer Strecke, die wir nun begehen müssen, haben die verschiedenen Wirkungsarten des Wassers, das schauerliche Verwüstungen in den abschliessenden Kesselthälern an Wand, Sohle, Grat und Kamm anstellt, den letzteren noch nicht so arg zerfezt und in Nadeln, Hörner und Spalten aufgelöst; hier kann man, wenn auch nicht tänzelnd, so doch wenigstens sicher entweder am Kamme selbst oder an den unterhalb desselben befindlichen Abhängen vorwärtskommen.

Nur an einer Stelle offenbart dieser Wasserdämon, oder welche andere Naturkraft hiebei ihre Hand im Spiele hat, seine ganze brutale Gewalt. An diesem Orte, den wir in 15 Minuten von der letzten Ruhestelle am Kamme erreichen und mittels eines Nivellir-Instrumentchens schon höher als die Grünesee-Spitze finden, — laut unserem Kalkül c. 2570 M., — an dieser Stelle nun muss sich unser Muth und unser schwindelfreier Kopf bewähren, falls wir uns nicht zu der beschämenden Rolle hergeben wollen, dass eine neue „Umkehr,“ oder ein neuer „Greiner“ nach unserem Namen benannt werde. Wir sind nämlich hiemit an jene schwierige Stelle angelangt, welche der um die Hohe Tatra hochverdiente Vize-Präsident des Karpathen-Vereines, Anton Döller, sehr bezeichnend „Steinernes Ross“ benannt hat.

Doch nur rasch und muthig, dabei aber besonnen und kaltblütig vorwärts!

Zuerst besteigen wir einen Felsblock, der über einen M. hoch und kaum einen M. breit ist. Rechts und links versinken unmittelbar von diesem Blocke abwärts senkrechte Felsstürze und kommen erst tief unterhalb als steile Thalsohlen wieder zum Vorschein. Wie wir nun den Block mit Bein, Hand und Oberkörper nach allen Vorsichtsmassregeln der edlen Turnkunst innehaben, so sehen wir vor uns einen schmalen, sich allmählig hebenden, aber öfters stark unterbrochenen und bald rechts, bald links überhängenden Felsensteg, der ohne jegliches Geländer (O löblicher Vercins-Ausschuss! erbarme dich unser und mache uns da einige Groschen flüssig auf Strickseilen oder Eisenstangen!) mit absoluter Unvermitteltheit in den Lüften aufgebaut ist. Wenn wir nun mit fortwährender

zuhülfenahme der Hände, Füße und des Brustkastens, den wir vorsorglich von Fels zu Fels vorwärtsschieben und dabei dem pochenden Herzen Ruhe gebieten, auf diesem schmalen Grate weiterreiten, erreichen wir glücklich sein jenseitiges, oberes Ende, und jetzt können wir vom „Steinernen Rosse“ zwar nicht ritterlich beherzt herunterspringen, sondern müssen es uns gefallen lassen, wie unbeholfene Kätzlein auf die 3—4 Meter tiefer gelegene Fortsetzung des Kammes hinunterzuklettern.

Wie wir aber diese kurze Strecke voll langer Bangigkeit überstanden haben, dann ist schon von keiner Schwierigkeit mehr die Rede; denn jener steile Kammsturz dort, der uns hoch die Augen emporzuheben zwingt, kann nur Kindern im Klettern Furcht einjagen. Hier befördern uns riesige, aber leicht zu überwältigende Granitstufen so rasch in die Höhe, als ob wir in einem Drahtseilbahn-Koupé von der Kettenbrücke zum Ministerpräsidenten-Palais emporfahren würden, und lassen uns wohlverhalten den jetzt schon leicht aufsteigenden Vorhofgang der Eisthalerin betreten. Pochenden Herzens und vor Ungeduld an den umherliegenden Steinen strauchelnd eilen wir weiter, bis wir endlich in 10 Minuten nach dem Sprung vom Sattel des Steinernen Rosses mit hoher Befriedigung den Kronengipfel erreichen.

Wir sind 2629 M. hoch, nur um 5 Meter niedriger als die Lomnitzer Spitze, aber doch 34 M. tiefer als die Gerlsdorfer, alle übrigen Berge in der ganzen Runde neigen demüthig ihr Haupt vor uns.

Betrachten wir zuerst den Scheitel unseres Berges. Derselbe bildet die höchste Erhebung der Kammfortsetzung, welche von der Grünensee-Spitze zuerst bis zum Sattelpunkte der Kleinen Kohlbach gegen Westen, dann hier umbiegend über die Eisthaler Spitze bis zum 2465 M. hohen Gipfelnachbar derselben südwärts sich hinzieht und von dort wieder westwärts weiter geht. Unser Kulminationspunkt des Hauptkammes bildet ein kleines von N. nach S. ausgezogenes Plateau, das gegen O. und gegen W. eine leicht geneigte, 10—20 M. breite Abdachung trägt. An der Ostabdachung findet sich zwischen Felstafeln und Blöcken stellenweise ein ganz spärlicher Graswuchs; im Jahr 1876. entdeckte ich sogar eine niedrige, aber ganz schön entwickelte, gelbe, löwenzahnartige Blüte, die der Steigegenosse aus Alt-Walddorf Genssenblüte nannte, wahrscheinlich dieselbe Blume, die einige Hundert Meter tiefer schon massenhaft in der Tatra vorkommt. Der

Westabhang aber, der den erwärmenden Sonnenstrahlen mehr entzogen und den stürmischen und kalten Nordwest-Winden schutzlos preisgegeben ist, trägt nur eckige Fels-trümmer, die an den alten Bruchflächen mit dunkeln, tristen Flechten überzogen sind. Gegen Norden senkt sich der Gipfel zuerst sanft, dann aber sehr steil zum Steiner-nen Rosse hinab; gegen Süden aber neigt sich der Kamm nur allmählich, bildet dann in einer Entfernung von ohngefähr 200 M. eine Senkung von 50 M., setzt sich dann von letzterer gegen OOS. fort, und zwar mit aber-maliger Steigung von 20 M., und erhebt sich demnach in in einer Entfernung von 300 bis 350 M. zu einem zweiten Gipfel, welcher den 2590—2600 Meter hohen Kulmina-tionspunkt des Margasit-Thurmes, des Trabanten der Eisthalerin, bildet. Der weitere südliche, steile Abfall zur Scharte zwischen dem Nebenthal der Kleinen Kohlbach und dem Javorinka-Thal ist unsichtbar. Das also sind die Grundzüge der Scheitelkonfiguration unseres Berges.

Die Aussicht ist mit Inbetrachtung der Höhe und besonders günstigen Lage unseres erklommenen Stand-punktes selbstverständlich ein grossartige. Alle Gruppen der Hohen Tatra müssen als ebensoviel Bergbataillone vor uns Revue passiren. Im Norden u. N.-Osten erheben sich in letzter Reihe die zierlich gestalteten und klein ausse-henden, meistens im schönsten Grün prangenden Béler Kalkalpen. Am unteren Saume der Muran-Wand ist auch noch der Eingang zu jener Höhle gut sichtbar, die sammt ihren übrigen Höhlenschwestern in neuester Zeit von Prof. S. Roth durchforscht, sehr interessante Knochen-reste verschiedener Diluvialthiere lieferte. Wir erkennen in diesen Bergen den platten Muran, den schiefen Novy, die Pyramidengestalt des Havran, die gebückte Stara und den langgezogene Bergrücken, dem die leichten Erhöhun-gen des Thörichten Gern, der Hinteren und Vorderen Fleischbänke aufsitzen. Der Stirnberg und das Eiserne Thor sind schon durch die vorstehenden Granitmassen gedeckt.

Gar gewaltig kontrastirt mit dem lieblichen Grün des jetzt vorgeführten Gebirgszuges das öde Schwarzgrau, in welchem die wildzerklüfteten Abstürze u. Gipfel der Grünen-, Rothen- und Weissensee-Spitze erscheint.

Im Osten, durch das tief gebettete Kesselthal der Kohlbach mit seinen vier blauen Augen (das fünfte war wahrscheinlich verletzt und deshalb mit einem Geröll-Umschlag verbunden) von uns geschieden, starrt die gewaltige Gruppe um die Lomnitzer Spitze empor. Hier

erhebt sich kühn die schlanke Lomnitzer Spitze und berührt mit ihrer Triangulirungs-Pyramide weit im Osten das Himmelsgewölbe. Nord-westwärts von dieser will auch ihr Trabant das dunkelblaue Himmelsfirmament nicht verlassen, aber unser Nivellirinstrumentchen zwingt uns unerbittlich, jener den Höhenvorrang einzuräumen. Die Kesmarker Spitze hingegen begnügt sich bescheidenerweise damit, ihr breites Haupt in die fernen Wellenzüge des blauen Gebirges zwischen Sáros und Galizien zu projizieren.

Süd-östlich zeigt uns in ersterbender Demuth der Mittelgrat-Thurm die Gegend, wo Zipsen's Pentapolis sich in den Fluten der Popper spiegelt. Noch weiter gegen SSO, gerade über dem zum Greifen nahen Margasit-Felsenrücken ist die breit angelegte Schlagendorfer Spitze; ihre langgezogene Kammfortsetzung (Kastenberg) zieht sich bis zur Warze hin, die mit beiderseits senkrechtem Abfall auf diesem Kamme gleichsam reitet. Vor dem Kastenberg und vor seinen niedrigeren westlichen Nachbarn krümmt sich der Javorove-Grat, dessen zum Javorinka-Thal hinabstürzende Steilwände den Kroten-See tief, tief zu Füßen der Eisth.-Spitze einrahmen, dann aber weiter zur Široka ziehen. Unter der Široka hat der Grüne See ein trauliches Plätzchen gefunden.

Hinter dem Kastenberg aber — nunc venio ad summum montem — dehnt sich Alles überragend, die langgestreckte Gerlsdorferin, von Stufe zu Stufe ihr Riesenhaupt hoch in den blauen Himmelsäther hebend und ihre gewaltige Brust dort am tiefen Kammeinschnitt mit dem Gross-Kordon des Montifex maximus zierend.

Nur die Končysta ist ganz verdeckt durch den westlichen Flügel der Gerlsdorfer, dafür ist umso prachtvoller entfaltet der ganze lange, im Zickzack mannigfach gebrochene Hauptkamm von der Gerlsdorfer Spitze angefangen bis zur Šwinnica, dem Eckpunkt des ganzen Tatra-Granitstockes. Alle dem Hauptkamme aufgesetzten Bastionen sind da sichtbar. Unter diesen erhebt sich mit besonderer Pracht die schroffe, 2555 M. hohe Tatra-Spitze, neben ihr die 2508 M. hohe Meeraug-Spitze. Letztere schielt gar eifersüchtig nach uns herüber; sie wittert die böse Absicht, dass wir uns unterfangen wollen, ihr den Ruhm des schönsten Aussichtspunktes in der Tatra zu schmälern. Anno 1879, als wir das zweitemal diesen unseren Gipfel, auf dem wir jetzt stehen, erstiegen hatten und zwar in Begleitung eines persönlichen Bekannten der Meeraug-

Spitze, meinte eben dieser gute Freund der letzteren, dass er es mit bestem Gewissen erklären müsse, die Eisthalerin könne mehr Anspruch auf dieses schönste, grossartigste Aussichtsrecht erheben, als die Merraugerin. Er sehe zu, wie er das vor ihr, nämlich der letzteren, verantworten wird.

Hinter der Meeraug-Spitze folgt der Mönch, noch immer 2436 Meter hoch; dann senkt sich der Hauptkamm so bedeutend, dass er an drei Stellen sogar unter 2000 Meter herabsinkt, also noch um 200 Meter tiefer, als der beinahe 2200 Meter hohe Polnische Kamm. Fast hätten wir den Krivan übersehen, der doch mit seinem schiefen Horn Alles überragt, was jenseits des Mengsdorfer Thales an Bergspitzen vorhanden und sichtbar ist. Knapp über der Meeraug-Spitze wird jeder seine Gestalt erkennen können. Den Schluss des Granitkammes, aber nicht der Aussicht bildet die 2293 M. hohe Świnnica, gleichsam der Vis à vis-Flügelmann zur Eisthalerin und soll wegen ihrer analogen Lage wie diese ebenfalls eine grossartige Ansicht der Hohen Tatra gewähren.

Zwischen dem Krivan und der Świnnica ist in bläulicher Ferne das Gewirre der Liptauer Alpen zu sehen, die in westlicher Richtung die mächtig entwickelte, aber an Höhe schon viel niedrigere Fortsetzung der H. Tatra bilden.

Gegen WNW. sehen wir zuerst in unergründlicher Tiefe zu unseren Füssen das um die Eisthaler sich schlingende Javorinka-Thal, in seinem unteren Theile am Muran schon mehr als 1500 M. tiefer als unser Standpunkt. Der Bach darin erscheint wie ein feines Silberband und die denselben umstehenden Fichten sind nicht grösser, als kleine, feine Stecknadeln.

Aus diesem Thale erhebt sich der östliche Široka-Ast, in liebliches Grün gekleidet und mit etlichen Felsenstreifen besetzt. Aber selbst der Kulminationspunkt dieses mächtigen Tatra-Astes, der 2215 M. hohe Široka-Gipfel, wie klein, wie niedlich erscheint er im Vergleiche zu den grandiosen Felsstürzen der Eisthaler!

Hinter der Široka dehnt sich die langgezogene Wołoszyn-Kette, die an der Świnnica vom Hauptkamme sich löst und in nord-östlicher Richtung, parallel mit der näher zu uns gelegenen Midziany-Kette, gegen das tief-eingeschnittene Bialka-Thal sich hinzieht.

Nicht minder grossartig ist auch der Blick in die Ferne. Ringsumher ist eine riesige Scheibe, die je weiter desto mehr in ihren Rändern sich hebt und ganz die

Form eines in seiner Mitte vertieften Tellers zeigt. Wäre nun über die Ränder noch Meer sichtbar, so gewännen wir ganz das Bild eines schwimmenden Tellers, womit bekanntlich Homer in seiner Feinfühligkeit die Erdoberfläche verglich.

Dieser runde Teller oder, geographisch anständiger gesagt, der Horizont ist freilich durch das Gebirge von der Schlagendorfer Spitze bis zur Šwinnica wie abgebrochen; nur über den tiefen Kammeinsenkungen sind etliche Partien der Liptauer Niederen Táttra und, was hinter derselben an feinen, ätherischen Wellenzügen sich befindet, sichtbar. Dafür ist aber in allen übrigen Radienrichtungen sichtbar, was nur bis an den 25 Meilen entfernten Rand des Horizontes sich hinzieht. Dies Alles hier aufzählen zu wollen, hiesse die Karte von Oesterreich-Ungarn hervorholen, darin mit einer Zirkelöffnung von 25 Meilen von unserm Punkt einen Kreis beschreiben und dann Alles das schön fein herauslesen, was innerhalb der Kreisperipherie gebannt ist. Alle Dörfer, Städte, Bäche, Flüsse, Thäler, Ebenen, Bergkuppen und Bergketten dabei namentlich anzuführen wäre eine müssige Sache.

Nur Eines wäre höchst interessant von diesem erhabenen Standpunkte beobachten zu können. Vollkommen durchsichtige Luft — eine höchst seltene conditio — und ein scharfes Fernrohr wäre hiezu nothwendig. Ich meine die Frage, ob und welche Bergzüge, die jenseits dieser Horizontal-Grenze sich befinden, über dem Gesichtskreise, den die Eisthaler so wie die andern Tátragipfel gleichen Ranges bieten, vor unseren Blicken oder wenigstens im Gesichtsfelde des Fernrohres auftauchen? Nach einer auf der Grösse der Erdkrümmung basirten Berechnung müssen Berge in der Höhe von 1500—2000 M. selbst aus einer direkten Distanz von 40 Meilen wahrnehmbar sein. Und wenn wir hiebei die fördernde Wirkung der Strahlenbrechung in Anschlag bringen, so gehört es keineswegs zu den Unmöglichkeiten, selbst den westlichen Gebirgsrand von Siebenbürgen von der Eisthaler, Lomnitzer oder Gerlsdorfer Spitze bemerken zu können. Dass übrigens die Neograder Berge bei Waitzen und das Mátra Gebirge ganz gut sichtbar sind, steht ausser allem Zweifel. — Wir selbst haben einmal von einer mässigen Bergkuppe bei Pásztó und von der Bahnstation in Miskolez das Táttra-Gebirge sogar in seinen einzelnen Berggipfeln aufs Schönste mit freien Augen gesehen. Und Payer, der berühmte Entdecker des Franz-Joseph-Landes, der für

solche Sachen ein geübtes Auge hat, will vom Gross-Glockner aus ein felsiges Gebirge gesehen haben, das jenseits des Leitha-Gebirges, also wenigstens 50 Meilen entfernt war. Die Sache also sei denjenigen anempfohlen, die das Glück haben auf diesem Gipfel eine vollkommen durchsichtige Atmosphäre anzutreffen.

Doch lassen wir diese und ähnliche Vermuthungen. Leicht könnten wir uns sonst bis tief in den Nachmittag verplaudern, während wir doch bedenken müssen, dass uns noch der Rückweg nach Schmecks bevorsteht, der bei unserer erklärlichen Ermüdung seine 6 bis 7 Stunden gewiss benöthigt; zum Aufstieg brauchten wir ebenfalls sieben Stunden, und wenn wir eine Aufenthaltszeit von 3 Stunden auf dem Gipfel rechnen, bekommen wir 16—17 Stunden, ein Tagewerk, dass aller Ehren werth ist.

Doch ehe es abwärtsgeht noch Eins nicht zu vergessen! Die Visitkarten herausgenommen, und dieselben in das festgefügte Granitkämmerlein neben der Signalstange geborgen! Unser Nachruhm möge hier starken Muthes allen Stürmen der Meteorologie siegreich trotzen. Doch siehe, dieses Kämmerlein hat schon seine Insassen! wohlan lesen wir die Namen unserer braven Vorgänger und stellen wir, um Niemandem sein gutes Recht zu schmälern, die Namen der bisherigen Ersteiger des Eisthaler Spitze zusammen, in so weit sie uns auch durch sonstige gütige Mittheilungen bekannt wurden. Es sind chronologisch aufgezählt folgende:

I. Von der Nordseite aus:

- Im Jahre 1840. M. Ball, Präsident des englischen Alpen-Club.
- „ „ 1867. Stolarczyk, Pfarrer aus Zakopane mit dortigen Führern.
- „ „ 1868. Krolikovsky, Pfarrer aus Posen, und Stan. Librovsy aus Krakau.
- „ „ 1870. 21. August. Leon Paszkovsky und Franz Paszkovsky (Führer: Math. Siecka.).
- „ „ 1873. 18. Aug. Prof. Leop. Swierz, Asnyk poln. Dichter, Dr. Franz Bylicky, Dr. A. Krechowiecki.
- „ „ 1875. 12. Aug. Dr. Titus Chałubinsky und Genossen aus Warschau.
- „ „ 1875. 24. Aug. Parczewski.
- „ „ 1877. 2 August. Dr. E. Janota. Univ.-Prof. aus Lemberg.

- Im Jahre 1879. 15. Juli. Dr. Titus Chałubinsky und Ludw. Chałubinsky.
 " " 1879. 7. Sept. Jvan Pavlikovski (Führer Śiecka und Gasienica Fronek.).

II. Von der Südseite aus:

- " " 1876. 21. Aug. 8 Uhr früh 10 Uhr. Fr. Dénes aus Leutschau. (Bei ganz klarem Himmel Schattentemperatur $+3.0$ R., in der Sonne $+13.0$ R. Träger Greisiger aus Alt-Walddorf.
 " " 1877. 16. August Anton Döller, Vizepräses des Ung. Karp.-Vereines.
 " " 1878. Soszmann, Schopf und X., Wiener Lehrer. Führer S. Horvay.
 " " 1879. 12. Sept. Rud. Mordzejewski, Dr. Emil Dorn, Univ.-Professor aus Breslau. (Führer Kirner aus Neu-Walddorf.)
 " " 1879. 4. Okt. ($\frac{1}{2}$ 4—4 Uhr Nachmittag) Fr. Dénes und Ad. Kurovszky, Prof. aus Leutschau. (An der Nordseite des Gipfels, so wie an denselben Seiten der Lomnitzer und Gerlsdorfer Spitze frischer Schnee, aber nur über 2500 M. Am Gipfel bei heiterem Himmel empfindliche Kälte. 1000 Meter tiefer an der Nordseite ein weit wogendes Wolkenmeer).

Und nun nehmen wir mit einem letzten Rundblick nach allen Richtungen der Windrose Abschied von unserem Taborberge, wappnen wir uns mit dem Panzer der Geduld, der noch immer nöthigen Um- und Vorsicht, und wir werden ebenso glücklich, wie wir die Spitze erreichten, auch unser liebliches Schmecks müde zwar und hungrig, aber mit gerechtem Stolze erfüllt wiederfinden.